

Zeitung für das Dilltal.

Amthliches Kreisblatt für den Dillkreis.

Ausgabe täglich nachmittags, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.
Bezugspreis: vierteljährlich ohne Bringerlohn 1,50. Bestellungen nehmen entgegen die Geschäftsstelle, außerdem die Zeitungsboten, die Bandbriefträger und sämtliche Postanstalten.

Druck und Verlag der Buchdruckerei E. Weidenbach in Dillenburg.
Geschäftsstelle: Schulstrasse 1. • Fernsprech-Anschluss Nr. 24.

Insertionspreise: Die kleine 6-gesp. Anzeigenzeile 15 A., die Kleinanzeigen 40 A. Bei ununterbrochener Wiederholungs-Aufnahmen entsprechender Rabatt, für umfangreichere Aufträge günstige Zeilen-Abzählung. Offertenzeichen od. Aufst. durch die Exp. 25 A.

Nr. 298

Samstag, den 19. Dezember 1914

74. Jahrgang

Amthlicher Teil.

Bekanntmachung

betreffend die Nachzeichnung der Maße und Gewichte.

Gemäß § 11 der Maß- und Gewichtsordnung vom 30. Mai 1908 müssen die dem eichpflichtigen Verkehre dienenden Meßgeräte, wie Längen- und Flüssigkeitsmaße, Meßwerkzeuge, Hohlmaße, Gewichte und Wagen unter 3000 kg. Tragfähigkeit alle zwei Jahre zur Nachzeichnung vorgelegt werden.

Bei der Nachzeichnung werden die Meßgeräte auf ihre Verfahrbarkeit geprüft und dann neben dem Eichstempel mit dem Jahreszeichen versehen. Unbrauchbare oder unzulässig benutzte Meßgeräte werden mit kassiertem Stempel dem Eigentümer zurückgegeben, irgend eine Bestrafung tritt hierbei nicht ein.

Im Dillkreise wird die Nachzeichnung im Anfang des Jahres 1915 nach unten abgedrucktem Plane durchgeführt. Die genauen Tage und Stunden, in welchen die Gegenstände aus den einzelnen Gemeinden im Eichamt vorzulegen sind, werden durch die Eichbeamten den Bürgermeistern rechtzeitig mitgeteilt. Jedoch ordnungsmäßiger Durchführung der Nachzeichnung sind dann diese Termine innezuhalten.

Alle Gewerbetreibenden, Großhandlungen, Fabrikbetriebe und Landwirte, sofern sie irgendwelche Erzeugnisse nach Maß oder Gewicht verkaufen oder den Umfang von Leistungen dadurch bestimmen, werden hierdurch aufgefordert, ihre eichpflichtigen Meßgeräte in dem Eichamt zur festgesetzten Zeit gereinigt vorzulegen. Ungereinigte Gegenstände werden zurückgewiesen.

Die Nachzeichnung nicht transportabler Meßgeräte (z. B. Viehwaagen) kann auf gemeinsamen Kundgängen des Eichmeisters am Standort erfolgen. In diesen Fällen sind entsprechende Anträge beim Eichbeamten zu stellen und es werden dann außer den Eichgebühren für jeden beanspruchten Beamten, für jeden angefahrenen Tag und von jedem Antragsteller Zuschläge von 1 Mark erhoben. Auch sind dann die aus der Ein- und Rückbeförderung der Normale und Prüfmittel entstehenden Kosten sowie die Fuhrkosten für die Ein- und Rückreise des Eichbeamten auf dem Landwege zu tragen, die Fuhrkosten aber nur dann, wenn der Prüfungsort von dem Nachzeichnungsort oder von der für die Reise in Betracht kommenden nächsten Eisenbahnstation mindestens zwei Kilometer entfernt ist.

Die Eichgebühren sind im Eichamt direkt zu entrichten. Nach beendeter Nachzeichnung werden polizeiliche Revisionen vorgenommen. Gewerbetreibende usw., die von den Nachzeichnungstagen keinen oder unzureichenden Gebrauch machen, werden besonders eingehend revidiert werden. Gemäß § 22 der Maß- und Gewichtsordnung wird mit Geldstrafe bis zu 150 Mark oder mit Haft bestraft, wer den Vorschriften der Maß- und Gewichtsordnung zuwiderhandelt. Neben der Strafe ist auf die Unbrauchbarmachung oder die Einziehung der vorchriftswidrigen Meßgeräte zu erkennen, auch kann deren Vernichtung ausgesprochen werden.

Die Ortspolizeibehörden und Gutsverwalter machen ich für eine wiederholte rechtzeitige ortsübliche Bekanntmachung meiner Anordnung verantwortlich, einige Tage vor dem Nachzeichnungstermin ist nochmals hierauf aufmerksam zu machen. Soweit als nötig, sind die Berechtigten von den Nachzeichnungsterminen besonders — durch Boten pp. — in Kenntnis zu setzen.

Dillenburg, den 16. Dezember 1914.

Der Königliche Landrat: J. B. Daniels.

Die Nachzeichnung findet statt im Amtstotal des Eichamtes Herborn vom 4. Januar bis 19. Januar für die Stadt Herborn; vom 21. Januar bis 23. Januar für die Orte Ballersbach, Bicken, Herborn-Wehlbach, Hirschbach; vom 28. Januar bis 4. Februar für die Orte Andorf, Burg, Erdbach, Fleisbach, Gundersdorf, Hirschberg, Medenbach, Medenbach, Sinn, Udersdorf.

Der Königliche Rentmeister Matthies zu Dillenburg hat mit unserer Genehmigung seine Kassengehülfen Elise Matthies beauftragt, für die Königliche Kreis- und Forstkasse zu Dillenburg Gelder in Empfang zu nehmen und gütliche Quittung darüber zu erteilen.

Wiesbaden, den 7. Dezember 1914.

Königliche Regierung.

Abteilung für direkte Steuern, Domänen und Forsten A.

An die Herren Bürgermeister des Kreises.

Unter Bezugnahme auf mein Aufschreiben vom 25. Mai 1896 (Kreisblatt Nr. 63) sehe ich bis zum 24. ds. Mts. der Einwendung einer Nachweisung nach untenstehendem Schema über die im laufenden Jahre in Ihrer Gemeinde vorgekommenen Kontraventionen über fischpolizeiliche Vorschriften und der darauf verhängten Strafen entgegen. Fehlansätze sind nicht nötig.

Dillenburg, den 15. Dezember 1914.

Der Königliche Landrat: J. B. Daniels.

Verzeichnis

der in der Gemeinde . . . wegen Uebertretung der fischpolizeilichen Vorschriften erfolgten Bestrafungen im Kalenderjahr 1914.

Nr.	Name, Stand und Wohnort des Täters	Gefehl bezw. Verordnungs-Paragraph, auf Grund dessen die Bestrafung erfolgt ist	Art der Bestrafung	Bestrafungs-Ort	Bestrafungs-Tag	Bestrafungs-Stunde	Bestrafungs-Ort	Bestrafungs-Tag	Bestrafungs-Stunde	Sonstige Bemerkungen
1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11

Bekanntmachung.

Während der Dauer der Abwesenheit des zum Heeresdienst einberufenen Gewerbetrats Jäckel ist die Verwaltung der Gewerbe-Inspektion in Dillenburg vertretungsweise dem Gewerbetrat Reißner in Limburg übertragen worden.

Gewerbetrat Reißner ist freitags von 11^{1/2} bis 4^{1/2} Uhr auf dem Büro der Gewerbe-Inspektion in Dillenburg in dienstlichen Angelegenheiten zu sprechen.

Wiesbaden, den 9. Dezember 1914.

Der Regierungspräsident: J. B. Gitzel.

An die Herren Bürgermeister der Landgemeinden des Kreises

Unter Bezugnahme auf die früheren Verhandlungen werden Sie ersucht, dafür zu sorgen, daß auch in den Gemeinde-rechnungsvoranschlägen für 1915 wieder entsprechende Geldmittel zur Verbesserung der Gemeindeviehweiden vorgezogen werden.

Dillenburg, den 16. Dezember 1914.

Der Königliche Landrat: J. B. Daniels.

Nichtamtlicher Teil.

Der Krieg.

Zur Beschießung der englischen Küste.

Jedesmal, wenn die Engländer ein Unglück in diesem Krieg betroffen hat, suchen sie sich damit zu trösten, daß sie von dem ungeheuren Zustuß von Freiwilligen zur Armee sprechen, den das Unglück zur Folge gehabt habe. Diesmal muß die Stimmung besonders gedrückt sein, denn sämtliche Blätter stimmen wieder das Lied von den vielen Freiwilligen an, die sich nun bereit erklären werden, sich auf das Festland senden zu lassen, da sie einsehen, daß das Inselreich bedroht ist. Wetterhin bildet Gegenstand der lebhaftesten und entrüstetsten Besprechungen in der englischen Presse der Angriff auf sogenannte unbefestigte Plätze. Die „Times“ aber sagt selbst in einem Bericht: Morgens ungefähr um 9 Uhr kamen zwei große deutsche Kreuzer vor Whitby in Sicht. Ihre Identität konnte nicht festgestellt werden, da leichter Nebel herrschte. Die Schiffe dampften bis dicht bei Whitby, und als sie ungefähr eine Meile vom Fort waren, begannen sie auf die Stadt zu feuern, die nicht durch Artillerie verteidigt wurde. Also hier wird deutlich gesagt, daß bei Whitby Forts vorhanden sind, die beschossen wurden. Die englischen Berichte über die Opfer der Beschießung geben zu, daß die deutsche Kreuzergeschwader den Torpedojäger „Doom“ bei Hartlepool in den Grund gebohrt habe. Dieser Torpedojäger wurde 1914 gebaut, er hatte 550 Tonnen Raum-inhalt, die Besatzung betrug 20 Mann. Nach anderen Berichten wird zugegeben, daß 5 Matrosen getötet und vier auf der Flucht bei Hartlepool in den Grund gebohrt worden seien. Die Anzahl der Toten wird offiziell angegeben mit 82 Toten und 250 Verwundeten in Hartlepool. Ferner sind nach anderen Berichten getötet in Scarborough 19 und in Whitby zwei Personen.

Von den neueren Meldungen ist eine Mitteilung des Korrespondenten der „Times“ erwähnenswert, der ausdrücklich feststellt, daß bereits 90 Leichen in Hartlepool gefunden und noch mehr Leichen unter den Trümmern der Häuser verborgen seien. Die Zahl der Verwundeten gehe in die Hunderte; verschiedene seien so schwer getroffen, daß wenig Hoffnung für sie bestehe. In einem Lazarett allein seien 160 Verwundete aufgenommen worden. Die Beschießung war, heißt es in dem Blatt, viel heftiger als zuerst angenommen wurde. Die Verwüstung, die angerichtet wurde, ist auch dementsprechend. Die Deutschen hatten augenscheinlich die Absicht, eine möglichst große Oberfläche zu bestreichen. Hunderte von Häusern sind schwer beschädigt. Wenn es der Zweck der deutschen Beschießung war die Küstenbatterien am Hafeneingang zu treffen, so ist wohl daraus die Vernichtung der Häuser, die gerade an dieser Seite standen, zu erklären. Eine politische Persönlichkeit von Einfluß sagte mir, der Angriff des deutschen Geschwaders auf die Ostküste habe für die neutralen Mächte keine Bedeutung darin, daß er zeige, daß die rücksichtslose Sperrung der Nordsee durch englische Minen ihren Zweck, deutsche Kriegsschiffe und Unterseeboote fernzuhalten, nicht erreiche, daß also die Unterbindung des Handels der Neutralen durch England noch nicht einmal durchaus zweckdienlich ist. Diese Erkenntnis könne bei der Zusammenkunft der skandinavischen Monarchen nicht ohne Wirkung bleiben. Eine amtliche Neutermeldung besagt, daß bei der Beschießung von Hartlepool 250 Personen verwundet worden sind.

Das Märchen von deutschen Geheimberichten.

Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ schreibt: Das französische Gelbbuch, das jetzt hier eingetroffen ist, enthält 159 zum Teil umfangreiche Dokumente, die zu dem Zweck angeführt und zurecht gemacht sind, um Rußland von dem Vortritt, daß es den Krieg heraufbeschworen habe, reinzuwaschen und Deutschland die Verantwortung zuzuschreiben. Es muß vorbehalten bleiben, auf Einzelheiten der Veröffentlichung nach der genauen Durchsicht zurückzukommen. Schon jetzt aber kann gesagt werden, daß der dem französischen Kriegsminister im März 1913 zugegangene angeblich amtliche deutsche Geheimbericht über eine Verstärkung der deutschen Armee, der auch teilweise schon die unverdiente Aufmerksamkeit der neutralen Presse gefunden hat, nichts weiter als eine plumpe Erfindung ist. Welches die „sichere Quelle“ ist, aus welcher das Märchen stammt, wissen wir nicht. Eine amtliche Stelle in Deutschland war jedenfalls mit ihm noch nicht befaßt. Ebenso lächerlich sind die anderen Berichte, durch amtliche Berichte französischer

Vertreter in Deutschland die deutsche Gefahr für den Weltfrieden glaubhaft zu machen. Unterzieht man die Dokumente, durch die angeblich die seit Jahren vorhandene Kriegslust Deutschlands bewiesen werden soll, einer näheren Prüfung, so findet man, daß es sich in erster Linie um Berichte von Militär- und Marineattachés handelt, die offenbar auf Mitteilungen sehr fragwürdiger Agenten beruhen.

Die strategische Lage im Westen.

Viel beachtet wird eine Aeußerung der Londoner „Daily Mail“ über die Kriegslage im Westen. Sie lautet nach einer Amsterdamer Meldung folgendermaßen: Wenn wir in den nächsten 14 Tagen 100 000 Mann nach der Front senden könnten, so wäre der Kampf in Flandern vielleicht bald erledigt, aber weder wir, noch unsere Verbündeten können das. Wenn also von Ipern aus etwa ein Fortschritt gemeldet wird, so bedeutet das nicht etwa auch nur den Anfang vom Ende des Krieges. Vorläufig ist Deutschland noch gänzlich frei vom Feinde und sein Besitz Belgiens nicht im geringsten erschüttert. Zwischen dem, was wir erreicht haben oder in naher Zukunft erreichen können, und dem, was wir zu erreichen uns bestraft haben, läßt sich eine ungeheure Schlucht, die zu überbrücken die denkbar größten Opfer aller Verbündeten noch immer nicht groß genug sein werden. Diese äußerst entsetzungsvolle Stimmung des englischen Volkes ist sehr bezeichnend. Auch der „New York Times“ schreibt einen Artikel über die Lage wie folgt: Jetzt wäre für die Verbündeten die Zeit angebrochen, um den Krieg auf deutschen Boden zu übertragen, denn jetzt macht sich der Nachteil des Zweifrontenkrieges für Deutschland am meisten fühlbar. Nichts deutet aber darauf hin, daß die Verbündeten hierzu jetzt die Kraft haben.

Die Neutralität der Niederlande.

In der niederländischen Kammer kam es zu einem Zwischenfall. Der frühere Minister de Savorny-Lohman, der in der letzten Zeit schon öfters sich darin gefallen hat, eine Art enfant terrible in der Kammer zu sein, jedoch diese sonderbare Eigenschaft erst mit zunehmendem Alter an den Tag legt, hat folgende Aeußerung getan: Als Deutschland in Belgien einmarchiert, hat der deutsche Reichszentralrat erkannt, daß es unrichtig war; England hat sich darauf berufen können, die Interessen Belgiens zu verteidigen, und es hat sich auf das Recht berufen. Der Vorsitzende der Kammer verwarnete hierauf den Redner und ersuchte ihn, Aeußerungen zu unterlassen, die für gewisse Mächte unangenehm sein könnten. Lohman gab hierauf die Antwort, daß er keine Macht habe beleidigen wollen. Später sagte Lohman, als er von dem Friedensplan Brihans sprach: Das Brihansche Traktat ist bereits von 30 Ländern gezeichnet worden; die Großmächte, die sich hierauf nicht einlassen wollen, werden wir mit Recht Barbaren nennen können. Auch hier ersuchte der Vorsitzende Herrn Lohman nicht von den Großmächten als Barbaren zu sprechen. Auch der Minister des Innern Louw schloß sich den Vorwürfen an, die der Vorsitzende der Kammer Herrn Lohman gegeben hatte. Ueber die Lage selbst sagte der Minister: Die uns umringenden kriegsführenden Mächte haben wiederholt zu erkennen gegeben, daß sie uns alle begreifen und würdigen; jedoch wir müssen auf unserer Hut bleiben. Je länger der Krieg dauert, desto mehr besteht die Möglichkeit für Zwischenfälle, und desto größer ist die Gefahr, daß die Kriegsspannung zu uns herüberzuschlagen. Unsere Neutralität ist nicht die Folge von Schwachheit, sondern fordert im Gegenteil Charakterstärke. Sie legt uns die Pflicht auf, unsere Meinungsäußerungen im Maße zu halten.

Immer wieder die englische Brutalität.

Vor einiger Zeit ging die Nachricht durch die Presse, ein englischer Flieger habe einen kriegsgefangenen deutschen Soldaten gezwungen, nadend sein Flugzeug zu besteigen und mit ihm über die deutschen Stellungen zu fliegen, die er dem Engländer verraten sollte. Die eidliche Vernehmung dieses Mannes hat nun ergeben, daß er nicht nadend fliegen mußte, sondern nur gezwungen wurde, vor der Abfahrt seinen Rod auszuheben. Diese Frage ist aber von untergeordneter Bedeutung angesichts der hier zutage tretenden sonstigen Handlungsweise der Engländer. Der unglückliche Flieger „wider Willen“ ist der kriegsgefangene Erich Callies, zurzeit in einem Lazarett in Leipzig-Plagwitz. Callies sagt aus: An einem Abend zwischen 9 und 10 Uhr wurde ich in Belgien von einer englischen Vorpostenabteilung gefangen genommen. Ich wurde hinter die Schützengraben geführt und dort an einen Baum angebunden. Nachdem ich von dem Baum losgebunden worden war, wurde ich zu einer Gruppe höherer Offiziere geführt. Einer von ihnen, der fliegend deutsch sprach, fragte mich danach aus, wo die Stellung unserer schweren Artillerie sei, wo der Generalstab stehe, wo Schützengraben seien, was für Truppen vorhanden seien und wo die Munitionskolonnen sich befänden. Ich gab über alle Fragen Auskunft, indem ich irgend etwas fand. Nach Beendigung des Verhörs wurde mir auf Befehl eines Fliegeroffiziers durch zwei Soldaten der Waffenrolle ausgezogen. Ich wurde in Begleitung des Fliegeroffiziers nach dem Flugplatz geführt; dort mußte ich mit dem Fliegeroffizier den Flugapparat besteigen. Wir waren etwa 4-5 Stunden in der Luft. Nach unserer Landung wurde ich wieder verhört. Ich versuchte es jetzt, mir damit zu helfen, daß ich nicht antwortete. Da wurde ich auf Befehl des mich verhörenden Offiziers von Mannschaften so lange ins Gesicht geschlagen, bis ich etwas sagte. Ich sagte dann teils Erfundenes, teils Unwahres. Am nächsten Tage mußte ich wieder mit dem Fliegeroffizier aufsteigen. Nach unserer Landung wurde ich wieder verhört, und wenn ich nicht antwortete, wurde ich wieder ins Gesicht geschlagen, bis ich eine Antwort gab. Am Mittwoch und Donnerstag wiederholten sich die Flüge. Am Donnerstag wurde der Apparat von

einem Geschloß getroffen und zum Landen genötigt. Dem Flieger gelang die Landung in einiger Entfernung von unseren Truppen. Während er eine Zeit wegging, um Wasser zur Kühlung seines Apparates zu holen, floh ich und gelangte, ohne daß ich durch seine Schüsse verletzt worden wäre, zu den Unsrigen. Zu essen bekam ich während meiner Gefangenschaft täglich etwa 1/2 Pfund Brot nach der Landung. Zu trinken bekam ich überhaupt nichts. Ich erkrankte, wahrscheinlich infolge der mir widerfahrenen harten Behandlung an Nippenfellentzündung, Lungenentzündung und an rheumatischen Schmerzen am ganzen Körper.

Die Russen in vollem Rückzug.

Die russische Offensive gegen Schlessien und Posen, die nach der Hoffnung der Verbündeten in London, Paris und sonstigen Hauptstädten des Völkergemeinschafts, das gegen uns im Felde steht, die Heere des Jaren in unwiderstehlichem Zuge bis nach Berlin führen sollte, ist völlig zusammengebrochen und der Feind überall auf dem Rückzug. Von allen Kampffronten her sieht das russische Hauptheer sich eingeengt und bedroht. Die Früchte der Entscheidung in Nordpolen lassen sich zurzeit noch nicht übersehen. Weder die feindliche Uebermacht noch die Unbillen der Jahreszeit oder die Unmöglichkeit des Kampfes haben die verbündeten Heere auf ihrem Siegeszug dauernd aufhalten können. Der Heldennut der Truppen, die geniale Führung wirkten gemeinschaftlich zur Erreichung der Ziele. Als zum letzten Augenblick hat man in London und Paris sich an die Hoffnung geklammert, daß den riesigen russischen Massen es glücken werde, an irgendeiner Stelle durch den Wall der verbündeten Armeen durchzubrechen. Immer wieder wurde die öffentliche Meinung, nicht nur in England und Frankreich, sondern auch in den neutralen Staaten, mit Nachrichten überschüttet, die das Mißlingen der russischen Offensive, soweit es nur möglich war, verschleiern sollten. Vor einiger Zeit haben wir, so schreibt die „Kölnische Zeitung“, die Gesamtlage dahin zu kennzeichnen versucht, daß Frankreich eine von uns besagerte Festung darstelle, zu deren Entfall ein verbündetes Heer herandrücke. Um dieses Bild beizubehalten, können wir jetzt sagen: Der Entfallversuch ist völlig gescheitert, obgleich er aus der Festung heraus durch Vorstöße gegen alle Teile des Einschließungsringes unterstützt wurde. Die gezeigte Tätigkeit auf dem westlichen Kriegsschauplatz muß man eben einordnen in das Gesamtbild der Operationen. Daß es uns und dem Bundesgenossen an der Donau gelungen ist, den ungeheuren Druck auszuhalten, zu dem die Feinde alle Kraft einsetzten, darf unter Vertrauen auf den glücklichen Ausgang des größten Krieges, den die Weltgeschichte je verzeichnet hat, verstärkt. Was das kleine, alte Preußen gegen das halbe Europa vermochte, das nachnahmen gegen die halbe Welt, ist die Aufgabe, die uns und unserm Bundesgenossen zugefallen ist, und wir wollen sie lösen und werden sie lösen.

Fortgesetzte Verfolgung in Polen.

Die Verfolgung der in Polen weichen den feindlichen Armeen geht weiter. Der Sieg, der angekündigt wurde, muß mit allem Nachdruck, den Feldmarschall von Hindenburg und seine unermüdlichen Truppen aufbringen, bis zur Vernichtung des Feindes ausgenutzt werden. Noch gibt uns die Oberste Heeresleitung keine Einzelheiten über die Kämpfe, die dem Schlusssatz vorausgingen, über den Rückzug und die Verfolgung, die einst als eine der gewaltigsten Großtaten der Kriegsführung gebieten werden dürften, noch sind keine Zahlen bekannt geworden, in denen der Sieg sich greifbar statisch abweisen läßt. Die Gründe für diese Zurückhaltung haben wir schon mehrmals auseinandergelegt. Es ist der Grundsatze der deutschen Heeresleitung, über militärische Aktionen überhaupt erst dann Näheres zu berichten, wenn sie zu einem gewissen Abschluß gekommen sind. Bei der Lage, die sich in Polen jetzt ergeben hat, ist die Schweigsamkeit doppelt wichtig, weil der leiseste Hinweis dem weichen den Gegner einen Anhalt bieten könnte, aus dem er über die Pläne der Verfolgung etwas erfähre. Das muß um jeden Preis vermieden werden, auch wenn die Nervenzitterer Ungeduldiger dadurch etwas mitgenommen würden. Je mächtiger der Schlag ist, der jetzt auf die russische Hauptmacht niederfällt, desto länger kann dieses Schweigen Notwendigkeit sein. Auch wenn es tagelang dauern sollte, müssen wir uns gedulden. Wir wissen: die Entscheidung ist gefallen. Das genügt uns. Ziffern und Zahlen können keinen Sieg erschöpfen, sie werden uns nur, wenn der Augenblick dafür kommt, seinen Umfang eindrucksvoll schildern. In Polen wird nicht mehr um den Sieg gerungen, sondern nur noch um die letzten Früchte des Sieges.

Die Stimmung in Rußland.

Ueber die politische Stimmung Rußlands erzählt der römische Korrespondent der „Frankfurter Zeitung“ aus Kreisen der Entente das Folgende: Die Konserwativen in Rußland neigen zu einem ehrenvollen Ausgleich mit Deutschland, wenn dieser bereit wäre, Oesterreich-Ungarn preiszugeben. Der Jare soll bei seiner Reise nach Polen in diesem Sinne mit militärischen Führern im Felde gesprochen haben. Die Militärs dagegen suchen zuerst das Prestige der russischen Waffen zu wahren und inzerierten eine Kundgebung der Moskauer Kaufmannschaft für eine Fortsetzung des Krieges bis zur Niederwerfung Deutschlands. Die Spannung zwischen den Konserwativen, die aus einer Schwächung Preußens einen Sieg des Nationalismus und eine Gefahr für Rußland befürchten, und der russischen Revolutionspartei verstärkt sich. Mütter, die die erstere Richtung vertreten, werden von der Jenseit nicht unterdrückt. Daß sich in Rußland ein Bedürfnis nach Frieden geltend macht, ist durchaus nicht unwahrscheinlich. Die außerordentlich hohen Verluste an Menschen und Material, vielleicht aber noch mehr die wirtschaftliche Isolierung des Landes würden zur Erklärung vollständig ausreichen. Konservative im Sinne des europäischen Westens gibt es freilich in Rußland nicht; die Kreise aber, die diese Bezeichnung am ehesten verdienen, die Großgrundbesitzer und die hohen Bürokraten, haben bei einer weiteren Dauer des Krieges weit mehr zu verlieren als zu gewinnen. Daß eine Schwächung Preußens dem russischen Staate gefährlich werden könnte, ist dabei natürlich nur ein Vorwand, der das ganz anderen Gründen entspringende Friedensbedürfnis erklären soll. Solange freilich die Russen glauben, Deutschland von seinen Verbündeten trennen zu können, sind alle Friedenswünsche hoffnungslos. Nur mit Oesterreich-Ungarn zusammen wird das Deutsche Reich den Frieden schließen, den die beiden Zentralsiege für ihre Ruhe und Sicherheit brauchen.

Aus Westgalizien und Südpolen.

Der militärische Mitarbeiter des „Berner Bundes“ urteilt über die Lage im Osten, wenn die verbündeten Deutschen und Oesterreicher im Abschnitt Kasibrot-Rou-Sander-Jaslo, der den Wendepunkt der russischen Front bildet, genügend Kräfte vorgeführt hätten, so sei ein beschleunigter Rückzug der Russen unvermeidlich. Mühten aber die

Russen ihre Offensive in Galizien aufgeben, so bleibe ihnen auch nördlich der oberen Weichsel bei Wolbrom und Gzesczau nur noch ein Rückzug übrig. Vermöchten die Deutschen im gegebenen Falle dem Gegner zu folgen und besonders bei Nowo-Radomsk den Druck zu verstärken, so werde es der russischen Heeresleitung ungeheuer schwer fallen, die Staffeln ihres Westflügels zurückzunehmen, ohne diese einzeln zu gefährden. Als Verfasser der militärischen Betrachtungen im „Berner Bund“ nennt sich diesmal Hermann Stegmann, der bekannte Schriftsteller, der ausgedehnte kriegswissenschaftliche Studien gemacht hat. Die Betrachtungen finden große Beachtung. Der militärische Mitarbeiter der „Bärischer Post“ sieht in dem österreichischen Erfolg in Westgalizien einen bedeutenden Sieg, dem voraussichtlich die Räumung Westgaliziens durch die Russen folgen werde. Dieses bevorstehende Ereignis habe bereits seine Wirkung auf dem Kriegsschauplatz in Polen geäußert, indem die Russen von Petrofow südlich den Rückzug angetreten hätten.

Die Vertheidigung der galizischen Juden.

Was von den den russischen Juden gemachten Versprechungen zu halten ist, geht aus einer Unterredung hervor, die ein Mitarbeiter des polnischen Blattes „Nawa Gogola“ mit einem russischen Senator hatte. Danach erklärte der Senator, daß, selbst wenn Reformen zugunsten der Juden ins Leben gerufen werden sollen, sie nur allmählich durchgeführt werden könnten. Keineswegs dürfe man eine völlige Aufhebung der Anstößungszone erwarten. Die Prozentnorm für den Schulbesuch könne höchstens herabgesetzt werden. Aber da die galizischen Juden, an die bürgerliche Gleichberechtigung gewöhnt, sich schwer in die für die russischen Juden bestehenden Ausnahmeverhältnisse finden, mithin ein störendes Element bilden würden, solle eine großzügige überseeische Auswanderung der galizischen Juden mit Unterstützung der russischen und der mit diesen verbündeten Regierungen in die Wege geleitet werden. Dieser Herzenserguß des russischen Senators zeigt den eingeschwoenen Russophilen, von denen es auch unter den galizischen Juden nicht wenige gibt, wie es in Wahrheit mit dem von der russischen Heeresleitung zu durchsichtigen Zwecken verbündeten Plan der Judenbefreiung aussieht. Im übrigen zeigt die Durchführung dieser „großzügigen überseeischen Auswanderung“ den dauernden Gewinn Galiziens voraus, dessen Wiedereroberung durch die Oesterreicher nach den schweren Niederlagen der Russen nur eine Frage der Zeit ist.

Mißstimmung bei den Verbündeten.

Aus Brüssel wird gemeldet: In Havre, Bordeaux und London macht sich eine wachsende Mißstimmung gegen Rußland bemerkbar, weil es, anstatt alle militärischen Kräfte auf den geplanten Siegeszug nach Berlin zu konzentrieren, den nutzlosen Zug nach den Karpaten angetreten und so seine wahre panslawistische Ziele verraten habe, vor allem die Rettung des slavischen Serbien. An Serbiens Schicksal sei aber den westlichen Verbündeten nichts gelegen, wogegen ein Hehlschlag des erooberten russischen Vorstoßes die Westmächte in eine verzweifelte Lage bringe. In den drei genannten Städten hält man jetzt den riesigen Kriegssplan für verfehlt und befürchtet einen schlimmen Ausgang des Weltkrieges.

Kriegsereignisse.

Der Tagesbericht der obersten Heeresleitung.

Großes Hauptquartier, 8. Dez. (Amtlich.)

Der Kampf bei Rieuport steht günstig, ist aber noch nicht beendet. Angriffe der Franzosen zwischen La Bassée und Arras, sowie beiderseits der Somme scheiterten unter schweren Verlusten für den Gegner. Allein an der Somme verloren die Franzosen 1200 Gefangene und mindestens 1800 Tote. Unsere eigenen Verluste beziffern sich dort auf nur 200 Mann.

In den Argonnen trugen unsere eigenen gut gelungenen Angriffe etwa 750 Gefangene und einiges Kriegsgerät ein. Von den übrigen Teile der Westfront sind keine besonderen Ereignisse zu melden.

An der belgischen und westpreussischen Grenze ist die Lage unverändert. In Polen folgen wir weiter dem weichen den Feind.

Oberste Heeresleitung.

Vom westlichen Kriegsschauplatz.

Berlin, 18. Dez. Ueber neue Kämpfe bei Ypern wird aus Stutis gemeldet: Die Deutschen versuchen die Truppenausfuhr nach Ypern dadurch zu erschweren, daß sie die Station von Ypern vernichteten. Auf der ganzen Linie wird hartnäckig gekämpft, namentlich bei Langemark, Passchendaele, dem Gehölz von Ronnebed und der Front von Lillebecke und Hollebecke, also nördlich und südlich von Ypern. Die Stadt selbst wird auf das heftigste beschossen. Die Truppenbewegungen nach der Front dauern an. An der Wiederherstellung der Wege wird ununterbrochen gearbeitet.

Paris, 18. Dez. Der gestrige amtliche französische Tagesbericht lautet: Vom Meere bis zur Vos haben wir mehrere Schützengraben mit dem Bajonett genommen. Wir haben die Stellungen von Lombardys und St. Georges besetzt und das im Westen von Geluvet gewonnene Gelände organisiert. Wir haben Fortschritte gemacht auf einigen Punkten in der Gegend von Bernelles. Auf dem Rest der Front gab es keine Infanterieaktion, jedoch ein sehr wirksames Feuer unserer schweren Artillerie in der Umgebung von Trach-le-Vall. An der Aisne, in der Champagne, in den Argonnen, in der Gegend von Verdun, in Voehrungen und im Elsaß gibt es nichts Neues. Den Nachrichten besagt: In Belgien haben unsere Truppen im Norden der Straße von Ypern nach Menen sowie südlich und südöstlich von Dikschote Terrain gewonnen. Nördlich von Arras gelangten wir bis zu den äußersten Forts von Laurent-Blange. Wir realisierten merkbare Fortschritte in Cwillers-la-Boisselle, Ramez und Maricourt sowie in der Gegend von Bapaume und Geronne.

Vom östlichen Kriegsschauplatz.

Frankfurt, 18. Dez. Der Korrespondent der „Frankfurter Zeitung“ meldet: Wir haben heute das noch nicht ganz aufgeräumte Schlachtfeld von Limanowa, wo die siegreichen Kämpfe in Westgalizien ihren Höhepunkt erreichten, besichtigt. Der Weg ging durch das teilweise zerstörte Städtchen auf eine Anhöhe, auf der sich der südliche Flügel der österreichischen Stellung befand. Dort haben am 11. Dezember furchtbare Nachtangriffe stattgefunden. Die Russen, die im Raufkampf zurückgeworfen wurden, haben bloß an Toten 1200 Mann verloren. Die Leichen, die einen schrecklichen Anblick bieten, liegen noch haufenweise herum und bieten ein furchtbar erschütterndes Bild der Vorgänge, über die noch ausführlich zu berichten sein wird.

Wien, 18. Dez. Amtlich wird verlautbart: Die geschlagenen russischen Hauptkräfte werden aus der ganzen über 400 Kilometer breiten Schlachtfeldfront von Krosno bis zur Buramündung verfolgt. Geiern wurde der Feind auch aus seinen Stellungen im nördlichen Karpathenvorlande zwischen Krosno und Jasscezn geworfen. Am unteren Dunaj liegen die verbündeten Truppen im Kampf mit den feindlichen Nachhut. In Südpolen vollzog sich die Verdrückung bisher ohne größere Kämpfe. Piotrkow wurde gestern von dem Infanterie-Regiment Wilhelm I. Deutscher Kaiser und König von Preußen Nr. 34, Predeborsz gestern von Abteilungen des Ragb-Szebener Infanterie-Regiments Nr. 31 erstickt. Die heldenmütige Besatzung von Przemysl setzte ihre Kämpfe im weiteren Vorfeld der Festung erfolgreich fort. Die Lage in den Karpaten hat sich noch nicht wesentlich geändert.

Vom Kriegsschauplatz im Orient.

Konstantinopel, 18. Dez. Amtlich wird gemeldet, die russischen Truppen versuchten unter dem Schutz von Geschützen und Maschinengewehren auf dem linken Ufer des Bzuramündung vorzugehen, wurden aber nach fünfständigem Kampfe zurückgetrieben. Nach der Schlacht bei Sarail, die für die türkischen Truppen glücklich endete, haben diese die Verfolgung des Feindes ohne Unterlass fortgesetzt. Türkische Kavallerie traf 15 Kilometer westlich von Kotor auf den Feind, griff ihn, ohne das Eintreffen ihrer Infanterie abzuwarten, an und verjagte ihn in der Richtung auf Razi und Kotor.

Basel, 18. Dez. Nach einer Meldung besteht das englisch-französische Geschwader, das die Dardanellen blockiert, aus sechs Dreadnoughts, nämlich vier englischen und zwei französischen, sowie aus sieben Kreuzern, nämlich vier englischen und drei französischen, ferner aus zwei französischen Minenlegern, acht englischen Zerstörern und Unterseebooten und zahlreichen Transportschiffen.

Amsterdam, 18. Dez. Meuter meldet aus London: Ägypten ist zum britischen Protektorat erklärt worden. Die Engländer haben also Ägypten vergewaltigt, um ungehindert schalten und walten zu können.

Vermischte Kriegsereignisse.

Saarburg, 18. Dez. In der vergangenen Nacht überflogen zwei feindliche Flugzeuge die Stadt und warfen insgesamt 10 Bomben ab. Dabei wurden ein Mann unteroffizier und ein Mann auf offener Straße getötet und ein Dienstmädchen so schwer verletzt, daß an seinem Aufkommen gezweifelt wird. Der angerichtete Materialschaden ist ziemlich bedeutend. Auch in Helwig waren die Flieger zwei Bomben ab, ebenso auf die Bahnstation Niedrig.

Freiburg, 18. Dez. Der Kaiser hat an den General der Infanterie Gaede folgendes Telegramm gelangen lassen: Seine Majestät sprechen Du. Erzelenz und den Ihnen unterstellten Truppen seine Anerkennung und seinen kaiserlichen Dank für die in den letzten Tagen bewiesenen vorzüglichen Leistungen bei dem Schutze des deutschen Landes aus.

Königsberg, 18. Dez. Die Kunde von dem großen Erfolg der deutschen Waffen in Polen wurde der hiesigen Bevölkerung zuerst durch einen Juppelin überbracht, der vor mittags über der Stadt eine Mitteilung herabwarf.

Leipzig, 18. Dez. Hier sind jetzt auch die wehrpflichtigen Franzosen verhaftet worden. Sie werden als Kriegsgefangene in ein geeignetes Lager gebracht werden.

Rom, 18. Dez. In Frankreich wird eine japanische Delegation erwartet, die König Albert von Belgien einen wunderbaren altjapanischen Ehrenkabel aus dem Jahre 1577 überbringen will.

Amsterdam, 18. Dez. Hier verlautet, daß demnächst der Kommandant der „Emden“, Kapitän von Müller, und der Prinz von Hohenzollern, der sich als Offizier an Bord des Kreuzers befand, aus Australien nach London gebracht werden sollen.

Paris, 18. Dez. Dem „Temps“ zufolge berichtete ein französischer Offizier, der an der Aktion in Kamerun teilgenommen hat, daß Duala nach heftiger Beschießung eingenommen wurde. Die Eingeborenen plünderten und verbrannten alle Lagerhäuser.

Halle, 18. Dez. Hier eingetroffene Privatbriefe aus Deutsch-Südwestafrika besagen, daß die Engländer sämtliche deutschen Bewohner von Lüderichs, auch Frauen und Kinder, in ein Konzentrationslager nach Natal gebracht haben.

Rotterdam, 18. Dez. (B.P.Z.) Hier eingetroffene Meldungen besagen, daß die englische Flotte im Gefecht bei den Falklandsinseln Verluste erlitten hat. Drei englische Schiffe wurden beschädigt und sind zur Zeit dienstuntauglich.

Politisches.

Berlin, 18. Dez. (Amtlich.) Der Bundesrat gestattete durch eine Verordnung das Zwangsverfahren zur Uebernahme von Gegenständen, für die Höchstpreise festgesetzt sind, wesentlich wirksamer. Das Zwangsverfahren wird von der zuständigen Behörde dadurch eingeleitet, daß sie an den Besitzer eine Aufforderung erläßt, in der Antragsteller und Umfang bezeichnet werden, unter denen er die Gegenstände übernehmen will. Kommt eine Verabredung nicht zustande, so ordnet die Behörde nach Prüfung etwaiger Einwendungen die Ueberlassung der Gegenstände an. Damit der Besitzer nicht die Möglichkeit hat, über die Gegenstände in der Zwischenzeit anderweitig zu verfügen, kommt die Aufforderung der Behörde der Verfüzung einer Beschlagnahme gleich. Wenn die Anordnung zugegangen ist, ist verpflichtet, die Gegenstände, deren Enteignung ausgesprochen ist, bis zum Ablauf einer befristet festzusetzenden Frist zu verwahren. Für die Verwahrung kann ihm eine Vergütung gewährt werden.

Berlin, 18. Dez. (B.P.Z.) Die Reichsregierung wird, wie uns von gut unterrichteter Seite gemeldet wird, die zahlreichen nachträglich ermittelten Dokumente für Belgien militärisches Uebereinkommen mit Frankreich und England gegen Deutschland, in einem Weisbuch zu gegebener Zeit dem Reichstag und der Öffentlichkeit zugänglich machen.

Lokales und Provinzielles.

Dillenburg, 19. Dezember.

(Fahrpreisermäßigungen.) Zur Förderung der unter der Heeresverwaltung eingerichteten militärischen Bordenreitung der männlichen Jugend im Alter von mehr als 16 Jahren treten mit sofortiger Gültigkeit Fahrpreisermäßigungen in Kraft. Die Angehörigen der Jugendkompagnien im Alter von mehr als 16 Jahren, sowie ihre Leiter und Führer einschließlich der Bezirksleiter werden behufs Teilnahme an den gemeinschaftlichen militärischen Übungen im Gelände auf allen deutschen Staatseisenbahnen, den Reichseisenbahnen und einer Reihe von Privatbahnen in der 3. Klasse der Personenzüge zum Militär-fahrpreis befördert. Die Mindestteilnehmerzahl muß 10 Personen betragen.

(Von der Post.) Morgen findet die Annahme, Ausgabe und Bestellung von Paketen wie an Werttagen statt. Der Paketverkehr ist von morgens 8 Uhr bis abends 8 Uhr geöffnet. Am 25. und 26. Dezember, den beiden Weihnachtsfeiertagen, findet, wenn das Bedürfnis vorliegt, je eine Paket- und Geldbestellung statt. Die Ortsbriefbestellung wird an den Weihnachtsfeiertagen wie Sonntags und am Neujahrstage wie Werttagen ausgeführt. Eine Landbestellung wird morgen, am zweiten Weihnachtsfeiertag und am Neujahrstage eingerichtet, am 25. und 27. Dezember ruht dieselbe.

(Kaiser-Postkarten.) Das Zentralkomitee der Deutschen Vereine vom Roten Kreuz hat mit Allerhöchster Genehmigung eine Postkarte herausgegeben, die das Bildnis und die denkwürdigen Worte des Kaisers und Königs: Ich kenne keine Parteien mehr, kenne nur noch Deutsche, nebst eigenhändiger Unterschrift enthält. Da die Postkarte vom Zentralkomitee der Deutschen Vereine vom Roten Kreuz zum Besten seines Kriegsfonds herausgegeben wird, weisen wir empfehlend darauf hin.

(Wohltätigkeitskonzert.) Auf das morgen Abend im Thier'schen Saale stattfindende Wohltätigkeitskonzert zu Gunsten einer Weihnachtsfeier für verwundete Krieger in hiesigen Lazaretten machen wir noch einmal besonders aufmerksam. Das Konzert nimmt um 6 Uhr seinen Anfang und verspricht sehr genussreich zu werden.

(Die nächste Paketwoche.) Das stellvertretende Generalkommando des 18. Armee-Korps teilt mit: Zahlreiche Anfragen lassen erkennen, daß vielfach die Ansicht herrscht, daß Ende Dezember wieder eine Paketwoche stattfindet. Zur Vermeidung von Enttäuschungen und unnötigen Sendungen erinnert das stellvertretende Generalkommando daran, daß bestimmungsgemäß die nächste Paketwoche erst am 22. Januar beginnt.

(Aus dem Geschäftsleben.) Die offenen La- dengegeschäfte sind von heute ab bis Weihnachten bis 9 Uhr abends geöffnet; auf diese Verlängerung der Verkaufszeit weisen wir unsere Leser, die gezwungen sind, in den Abendstunden ihre Einkäufe zu machen, besonders hin.

(Zum Petroleum.) Das stellvertretende Generalkommando in Hamburg weist, da die Petroleumvorräte des Deutschen Reiches verringert sind, auf die Notwendigkeit der Einschränkung des Petroleumverbrauches hin, um einem allgemeinen Mangel möglichst vorzubeugen. Es empfiehlt die Verwendung von Brennpflicht.

W. Haiger, 18. Dez. Eine Sitzung der Stadtverordnetenversammlung findet am kommenden Montag, nachmittags 4 Uhr, im unteren Sitzungszimmer des Rathauses statt. Auf der Tagesordnung stehen folgende Gegenstände: 1. Festsetzung der Vergütung für Vertretung des städtischen Ritters; 2. Vergütung von Unterhaltungen für die Kriegsgeschädigten in Ostpreußen und Ostgalizien; 3. Antrag auf nachträgliche Bewilligung einer Kostenübernahme für den Rathausumbau; 4. Verkauf von Grundstücksflächen an den Eisenbahnstationen; 5. Anlage eines Kanals auf der Balkenmühle und in der Hauptstraße von Bahnhofstraße bis Alsbach; 6. verschiedene Anträge betreffend Kriegsfürsorge. In die öffentliche Sitzung schließt sich eine geheime an.

W. Rittershausen, 18. Dez. Zu unserer Meldung über die kürzlich stattgefundenen Bürgermeisterwahl wird uns ergänzend mitgeteilt, daß die Entscheidung durch das Los gefallen ist. In der Gemeindevertretung herrschte Stimmengleichheit; wie bereits mitgeteilt, fiel das Los auf den Herrnmann Ewald Koch, der durch den Krieg zum Invaliden geworden ist.

Limburg, 18. Dez. Der um die kulturelle Entwicklung Kameruns hochverdiente Bischof Heinrich Vetter, der Senior Kameruns, ist gestorben. 1858 zu Kappenberg in Westfalen geboren, wurde er 1887 in Rom zum Priester und 1905 im Dom zu Limburg zum Bischof geweiht. Schon 1890 begründete er die Mission in Kamerun unter den allergrößten Opfern.

PC. Wiesbaden, 17. Dez. Der Stand der Saaten im Regierungsbezirk Wiesbaden war nach amtlichen Berichten im Monat November folgender: Die Saat des Wintergetreides erlitt wegen der durch den Krieg geschaffenen Verhältnisse eine bedeutende Verzögerung und war selbst am 1. Dezember noch nicht überall beendet. Die Anbaufläche früherer Jahre wurde erreicht, in manchen Gegenden des Bezirks sogar überritten. Ueber die Ernte sagt der amtliche Bericht: Die Kartoffeln brachten im allgemeinen einen mittleren Ertrag. Die Futter- und Hochstirben lieferten gute Erträge, die Futterernte fiel etwas geringer aus.

Friedberg, 18. Dez. Seit vorgestern sind die Räumlichkeiten der neu erbauten Kaserne fertiggestellt worden. In den letzten fünf Wochen wurde mit Hochdruck gearbeitet. Sie wird von heute ab in Benutzung genommen und zwar werden darin 200 gefangene russische Offiziere untergebracht.

Frankfurt, 18. Dez. Die Sammlung „Gold gab ich für Eisen“ ist geschlossen worden; sie ergab 303 493 Mark an Gold, Silber, Platin usw. Von diesem Erlös gehen 33 612 Mark Untoten ab, so daß 100 000 Mark für die Verwundeten von Kriegsteilnehmern und 160 000 Mark für die Verringerung einmaliger Bedürfnisse aufgebracht werden können.

Frankfurt, 18. Dez. Bei der Behandlung der Wunde eines Soldaten zog sich der Chefarzt des Marienkrankenhauses, Dr. Franz Sasse, eine Blutvergiftung zu, an deren Folgen er gestern starb.

Frankfurt, 18. Dez. Ein Hitzegerunfall ereignete sich heute früh auf dem Flugplatz bei Griesheim. Infolge Motordefektes stürzte ein Flugapparat ab. Einer der Flieger wurde getötet, der andere schwer verletzt.

PC. Aus Oberhessen, 18. Dez. Der 81-jährige Landwirt Johannes Baer aus Wörsfeld hat im vorliegenden Gemeindefaß Selbstmord durch Erhängen verübt. Was den Treiben in den Tod getrieben hat, ist unbekannt.

PC. Bad Orb, 18. Dez. Als die 7-jährige Schülerin Wähler in der elterlichen Wohnung den Ofen anzündete, klappte, fing ihre Kleider Feuer und sie erhielt schwere Verwundungen, denen sie kurz darauf erlag.

Letzte Nachrichten.

Berlin, 19. Dez. Der Kaiser hat gestern in Begleitung der Kaiserin in Potsdam das Lazarett im Orangeriegebäude besucht. Er ließ sich zunächst von den Ärzten Bericht erstatten über die Einrichtung des Lazarett und ihre Zweckbestimmung und wandte sich dann den Verwundeten zu. Von Zeit zu Zeit gehend, sprach der Monarch mit jedem Einzelnen, erkundigte sich über die Gesichte, an denen sie teilgenommen, und über die Verwundungen, die sie erlitten.

Breslau, 19. Dez. Der Provinzialausschuß der Provinz Schlesien hat die Absendung folgenden Telegramms an Hindenburg beschlossen: Unter Euer Excellenz zielbewußter Führung und durch die heldenmütigen Kämpfe der deutschen und österreichisch-ungarischen Truppen ist mit Gottes Hilfe der Ansturm der russischen Hebermacht auf Schlesien zusammengebrochen. Namens der ganzen Provinz

Schlesien sendet Euer Excellenz und Ihren siegreichen Armeen in tiefgeföhelter Dankbarkeit jubelnde Glückwünsche der Provinzialausschuß von Schlesien.

Garnison, 19. Dez. In dem Wahlkreise Colmar-Felche-Garnison-Schneidemühl ist der Abgeordnete Röske bei der gestrigen Reichstagswahl nahezu einstimmig gewählt worden. Nur wenige Stimmen waren zerstreut.

Amsterdam, 19. Dez. Aus Brüssel wird der „Tyd“ gemeldet: Der gewaltsame Angriff der Belgier und Franzosen im Norden von Niembport geschah nach einem vorher entworfenen Plane des Generalstabes der Verbündeten. Das englische Geschwader wurde über die Truppenbewegungen zu Lande benachrichtigt, um ein Zusammenwirken zwischen der belgisch-französischen Offensive und den englischen Kriegsschiffen herzustellen. Der Korrespondent des „Telegraaf“ in Brüssel meldet: Hier war das Gerücht verbreitet, daß die Franzosen bis Ostende vorgedrungen seien. Es ist möglich, daß man dort Patrouillen gesehen hat. Das eigentliche Heer jedoch hat die Angriffe nur bis Lombardzode fortgesetzt.

Basel, 19. Dez. Ueber den großen Russenrieg schreibt die „Nationalzeitung“, daß dieser Sieg in der ganzen Welt enormen Widerhall findet. Italien und Rumänien wissen jetzt, wohin der Wind weht. Den Franzosen stehen schlachtwürdige Räder bevor und die Engländer können sich nach neuen Bundesgenossen umsehen. In Rußland wird eine allgemeine Staatsumwälzung stattfinden. Die zurückweichenden russischen Heere werden überall verfolgt, sowohl durch die Kavallerie, wie auch durch die Infanterie, die in Gewaltmärschen vorrückt, um den Russen den Weg abzuschneiden. Dem Generalfeldmarschall von Hindenburg ist es zuzutrauen, daß er den Sieg nicht nur zu erringen, sondern auch auszunutzen versteht.

Berlin, 19. Dez. In der „Neuen Züricher Zeitung“ schreibt deren militärischer Mitarbeiter: Man darf heute schon sagen, daß der Feldzug in Rußland-Polen wahrscheinlich zu den grandiosen Unternehmungen zählen wird, die die neueste Kriegsgeschichte zu verzeichnen hat. Er rückt die Namen Hindenburg und Ludendorff in die Reihe der ersten Feldherren, aber er bedeckt auch ihre tapferen Scharen mit unsterblichen Ruhme. Sie haben Strapazen und Mühen ausgehalten, weitaus größer, als diejenigen, die das Heer zu erdulden hatte, das Napoleon einst nach Moskau führte.

Berlin, 19. Dez. In der österreichisch-ungarischen Offensive in Westgalizien wird gemeldet: Die unmittelbare Bedeutung dieses Erfolges ist die Befreiung Ungarns von den einbrechenden Kolonnen und die Wiedergewinnung von Westgalizien. Im Raum von Bocknia fand eine starke russische Streitmacht, der sich im Bezirk Neu-Sandez viel Kavallerie und zwei Divisionen des 11. Armee-Korps angeschlossen. Die Entscheidung konnten sie ebenso wenig ändern, wie die aus den Karpaten zurückflutenden Kolonnen. Die Russen verloren vielmehr in den Kämpfen über Tausende an Toten und Verwundeten und 26 000 Gefangene.

Indapack, 19. Dez. Nach einer Depesche aus Brzembyl haben die Russen wenige Kanonen und Truppen, so daß sie außerstande sind, die Belagerung zu vollenden. Sie haben die Stellung weit vor dem Festungsgürtel inne und beschlehen nur eine Seite des Fortgürtels.

Indapack, 19. Dez. Wie hiesige Blätter melden, steht die neue Offensive der österreichisch-ungarischen Truppen in Serbien bevor, nachdem die Reorganisierung der Streitkräfte so gut wie vollendet sei.

Wien, 19. Dez. Der Scheich von Aegypten, Abbas Hilmi Pascha, ist gestern Abend mit zwei Söhnen und Gefolge aus Konstantinopel in strengstem Inkognito hier eingetroffen. Er wohnt in einem Hotel.

Mailand, 19. Dez. Nach einem Telegramm an den Geneser „Gazzetta“ aus London wird der versunkene ge- glaubte „Audacious“ bald wieder auf der Wasseroberfläche erscheinen. Das Schiff konnte durch Schließen der wasserdichten Schotten vor dem Untergang gerettet und nach der Sandküste von Longh Smith gebracht werden. Dort habe man bei Ebbe vorläufige Ausbesserungen vorgenommen.

Mailand, 19. Dez. Ueber die Zusammenkunft der drei nordischen Monarchen wird berichtet: Der König von Schweden ist mit Gefolge gestern früh eingetroffen. Die Stadt ist reich geschmückt. Um 9 1/2 Uhr begab sich der König nach dem Hafen, wo bald der König von Dänemark an Bord des Kreuzers „Hjælmar“ eintraf. Um 10 1/2 Uhr trat der König von Norwegen mit Extrazug ein. Alle drei Monarchen tragen Zivil und wohnen in der Residenz des Landeshauptmanns. Mittags um 1 1/2 Uhr begann die erste Zusammenkunft, die mit einer kurzen Unterbrechung bis abends 1 1/2 Uhr dauerte. Für heute ist eine zweite Zusammenkunft in Aussicht genommen. Gestern Abend brachten die Studenten der benachbarten Universität Lund den Monarchen ein Ständchen dar.

Berlin, 19. Dez. Aus Rom wird berichtet: Der sozialistische Führer Turati sprach sich entschieden für die Aufrechterhaltung der Neutralität aus. Weder die Regierung noch das Parlament, noch die Hochfinanz, noch die Arbeiterklasse wollen vom Kriege etwas wissen. Im Gegenteil, die großen italienischen Interessen könnten nur im Frieden gedeihen.

Berlin, 19. Dez. Die englische Regierung hat einer Konstantinopeler Meldung des „Berliner Tageblattes“ zufolge, nicht nur in Athen versucht, Freiwillige anzuwerben, sondern hat angefragt, ob sie eine Funktion auf der Insel Korfu errichten könne. Dieses Ansuchen wurde von Griechenland abgelehnt.

Notterdam, 19. Dez. Wie der „Imparzial“ nach einer Madrider Meldung berichtet, haben die Franzosen jetzt erst nach einem heftigen Gefechte geräumt. Sie ließen mehrere Maschinengewehre in unbrauchbarem Zustande zurück. Doch fanden die eindringenden siegreichen Mauren mehrere tausend Gewehre und viel Munition vor.

Amsterdam, 19. Dez. Neuter meldet offiziell aus Pretoria, daß am 16. Dezember mit Einbruch der Dunkelheit ein heftiger Kampf mit dem südafrikanischen Rebellen stattgefunden habe. Die Regierungstruppen säumten die Stellungen der Rebellen.

Handelsnachrichten.

Haiger, 18. Dez. Auf dem heutigen Markt waren aufgetrieben: 92 Kühe und Jungvieh, 6 Ochsen und 63 Schweine. Der Handel war flott, sodas gegen Mittag der Viehmarkt geräumt war. Auch auf dem Krammarkt war eine rege Kaufsust zu bemerken.

Öffentlicher Wetterdienst.

Voraussichtliche Witterung für Sonntag, 20. Dezember: Veränderliche Bewölkung, aber vorwiegend wolfig, trübe, Niederschläge, zeitweise stark windig, milde.

Verantwortlicher Schriftleiter: Heinrich Müller.

Hierzu ein zweites Blatt.

Landwirtschaftlicher Verein.
Montag, den 21. Dezember d. J., abends 8 1/2 Uhr,
Versammlung im Vereinslokal.
Tagesordnung: Vereins-Angelegenheiten.
Der Vorstand.

Einer sagt es dem Andern:
Taschenlampen
Ersatzbatterien
Glühbirnen
kauft man am vorteilhaftesten und in nur prima Qualität bei
Heinrich Budde
Telefon Nr. 192, Dillenburg Hauptstrasse 52.
Wer bauen will,
verschäume nicht, vor Eindeckung seines Bedarfs in
Schlackensteinen und Schlackensand
unsere Preise einzuholen.
Durch Inbetriebnahme unseres Anschlusses an die Staatsbahn sind wir in der Lage, stets pünktlich und ordnungsmäßig zu verladen. Unsere Betriebsanlagen sind wesentlich erweitert worden, sodas wir die größten Mengen jederzeit prompt liefern können. Da wir nach wie vor nur bestgeeignete Rohmaterialien verarbeiten, zeichnen sich unsere Steine durch hervorragende Qualität aus.
3692
Haigerer Mühle A.-G., Haiger.
Anfragen erbeten an „Phönix“, G. m. b. H., Haiger.

Damenwäsche in großer Auswahl
Damenhemden in weiss u. farbig mit
hochfeinen Stickereien, Beinkleider,
Stickerei-Unterröcke in feinsten
Ausführung.
Kinderhemdchen u. Höschen in allen
Größen. Strümpfe, Lätzchen und
Erstlingshemdchen zu billigen Preisen.
Carl Fischer, Dillenburg.

Als praktische Geschenke
:: für unsere Krieger ::
empfehle
Uhren mit bei Nacht
leuchtendem Zifferblatt
in verschiedenen Preislagen.
Taschenlampen in größter Auswahl,
sowie Ersatz-Garantiebatterie. Jede Batterie wird in Gegenwart des Kunden geprüft.
Luntentfeuerzeug.
E. Weher, Hauptstraße 83.
Der stets wachsende Umsatz meiner Taschenlampen ist der beste Beweis der Güte und Brauchbarkeit derselben.
Man beachte meine Schaufenster!

Institut Boltz Elnz.Fährn.
Prim., Abit.
Jlmenau i. Thür. Prosp. frei.
Luftfahrer-Lose
a 3 M. Ziehung 28.-31. Dez.
16178 Gew. I. 360 000
Gew. II. 360 000
Gew. III. 60 000 40 000
Gew. IV. 30 000 25 000 20 000
Kölnener Lose
a 1 Mk. 11 Lose 10 Mk.
Ziehung 18. u. 20. Dezember.
Westfäl. Pferde-Lose
a 50 Pfg. 11 Lose 5 Mk.
Ziehung 22. Dezember.
(Porz 10 Pfg. jede Lose 10 Pfg.)
versend. 60000-Kollekte
Baacke, Krauznaoh.

Größere Mengen Eisenerze
zu kaufen gesucht.
Angebote unter N. 3700 an die Exp. d.
Ztg. erbeten.

Preiswerte

Schürzen.

Besonders billiges Angebot
Damen-Schürzen



Blusenschürzen
Kleiderschürzen
in Siamosen und Satin
Trägerzierschürzen
schwarz, weiss, farbig
Kinder- u. Mädchen-
Schürzen
in allen Grössen,
Damen-Unterröcke
Schultertücher
grosse Auswahl.



Dillenburg.

A. Schrey.

Für den Weihnachtstisch

werden dieses Jahr besonders praktische Geschenke bevorzugt,
unter anderem

Schuhwaren

für Damen und Herren:

Schnürstiefel in Chevreaux, Box-Kalf, Kalbleder mit und ohne
Doppelaohlen
Schnür- und Schnallenstiefel mit Pelz und Wollfutter,
Kamelhaarpantoffel und Schnallenschuhe,
Tuch- und Lederpantoffel in allen Preislagen,
Halbschuhe in modernen Formen,
Gummischuhe für Damen M. 3.50, für Herren M. 5.25,
Leder- und Tuchgamaschen, Jagdstiefel.

für Mädchen und Knaben:

Chevreaux-, Box-Kalf-, Kalbleder-Schnürstiefel in schwarz und braun
in grosser Auswahl und besonders dauerhafter Ausführung,
Winterstiefelchen mit Wollfutter, Wasserdichte Jungenschuhe,
Kamelhaarpantoffel, Lederpantoffel, gestickte Pantoffel,
Gummischuhe von Mark 3.50 an, — Turnschuhe —
Fußschlüpfer für Militär Paar 75 Pfennig.

Webers Schuhwarenhaus, Dillenburg,
Marktstraße 2a.

Dienstag, den 22. Dezember findet die
Auszahlung der Kriegsunterstützung
statt u. ist die Stadtkasse alsdann nur für die Empfänger
derselben geöffnet. 3693

Soeben erschien:



Kriegsgedichte

von
Ernst Nohl.

Preis 30 Pfg.

Buchhandlung M. Weidenbach
Dillenburg.

Deutsche
Heereskaserne
zusammenlegbar, empfiehlt
S. F. Haffeld,
Telefon 191.

Einige Oefen,

wenig gebraucht, billig abzu-
geben.
Karl Thielmann,
Unterstr. 3.

für eine Kfz. pat. im
S. D. wird zur sofortigen
Antritt zur Unterführung
d. Betriebsführer ein nicht.

Steiger

mit abgeschlossener Vera-
schulbildung gesucht. Off.
mit Lebenslauf, Zeugnisab-
schriften und Angabe der Ge-
haltsansprüche zu richten an
Rudolf Wölfe, Magdeburg
unter A. S. 218.

Handelsschule Landau (Pfalz).

I. Handelsrealschule für Schüler von 11-13 Jahren.
1912/13 26 Klassen.
II. Halbjähr. Handelskurse zur kaufm. Ausbildung
für junge Leute von
16-20 Jahren.
Schul- und Pensionatskurse in imposanten Neubauten.
Gewissenhafte Beaufsichtigung; anerkannt gute Verpfleg.
Ausführl. Prospekte versendet Direktor A. Harr.

Neuaufnahme
4. Januar 1915.

Die beliebtesten Weihnachtsgeschenke

für Knaben jeden Alters sind

Dampfmaschinen Laterna Magika
Eisenbahnen Kino-Apparate

Neu! Dynamobile Neu!

Sämtliche Zubehörsartikel wie Laterna-Magika, Bilder (Neueste
Kriegsbilder), Modelle, Bahnhöfe, Signale, Autos, Baukästen etc.

Für die Schüler höherer Lehranstalten!

Zusammenmaschinen u. Experimentierkästen

Heinrich Budde,

Telefon 192. Dillenburg, Hauptstr. 52.

Die Gemeinde Manderbach kauft einen sprun-
fähigen

Vogelsberger Bullen

und bittet um Angebote an Die Bürgermeisterei.

Ein junger, sprunghafter

Fimmentaler Bulle,
von sehr schönem, tadellosem Körperbau und
Farbe steht zu verkaufen bei
Wilhelm Benner II, Hilsbach.

Als praktische u. beliebte Weihnachtsgeschenke
empfehle mein großes Lager in

Uhren
aller Art
von den einfachsten bis zu den
feinsten Stücken

Erzeugnisse der Union Horlogere Uhrenfabrikations-Gesellschaft
Ziel Glasfritte i. S. Genf.

Alleiniger Vertreter hier am Platze.

E. Weber, Hauptstraße 83.

Todes-Anzeige.
Den Heldentod fürs Vaterland starb am
2. Dezember auf dem Schlachtfeld in russisch
Polen unser lieber Sohn, Bruder, Schwager und
Onkel, der Landwehrmann

Friedrich Wilhelm Preisbach

im Alter von 37 Jahren.

Ruhe sanft in fremder Erde.

Die trauernden Hinterbliebenen.

Mandeln, Sohl und Frankreich, den 19. Dez. 1914.



Todes-Anzeige.

Den Heldentod fürs Vaterland starb am
2. Dezember auf dem Schlachtfeld in russisch
Polen unser lieber Sohn, Bruder, Schwager und
Onkel, der Landwehrmann

Friedrich Wilhelm Preisbach

im Alter von 37 Jahren.

Ruhe sanft in fremder Erde.

Die trauernden Hinterbliebenen.

Mandeln, Sohl und Frankreich, den 19. Dez. 1914.

Zigarren, Zigaretten, Tabak

unsere beliebten Spezialmarken

Kaiser Wilhelm	10 Stück	95 Pfg.	Kiste	50 Stück	4,50
Imperiales	10 "	95 "	"	50 "	4,50
Graf Moltke	10 "	75 "	"	50 "	3,50
Fürst Bismarck	10 "	75 "	"	50 "	3,50
Prinz Heinrich	10 "	65 "	"	50 "	3,15
Luftschiff	10 "	65 "	"	50 "	3,15
Irene	10 "	55 "	"	100 "	5,50
Elvira	10 "	50 "	"	100 "	4,50
Nimrod	10 "	45 "	"	100 "	4,00
Edelweiss	10 "	40 "	"	100 "	3,60
Intimo	10 "	35 "	"	100 "	3,35

Tabak in Paketen . à 24, 25, 52, 60 Pfennig

Sehr zu empfehlen:

Weihnachts-Präsentkistchen 25 Stück 150 u. 200

Feldpost 10 Pfg. 6 Zigarren, sehr schön u. 2 Pakete 60

Rheinisches Kaufhaus

Wilhelmsplatz 9 Dillenburg Wilhelmsplatz 9

Segen stiftet die Frau

wenn sie die
ihren nie ohne
**Kaisers
Brust-
Caramellen**
mit den 3 Tannen
Husten, Heiserkeit, Brust-Katarrh. Ver-
schleimung, Krampf- u. Keuchhusten.
Hochwillkommen jedem Krieger.
Zeugnisse von Aerzten u. Private.
Paket 25 Pfg., Dose 50 Pfg.,
Kriegspackung 15 Pfg.
Achte auf die Schutzmarke 3 Tannen-
Zu haben in Apotheken sowie bei:
A. G. Gutbrod, Ernst Plotz
Nachf., Louis Fieseler, Dillen-
burg, E. Rompf, Drog., Nieder-
scheid, F. Birkelbach, Strass-
obersbach, H. Hof Wwe., Weidel-
bach, Fr. Heinrich, Bergobers-
bach, Aug. Möbus, Oberscheid,
Fr. Heymann, Oberrosbach,
J. Krenzer, Gustav Müller,
Eibelshausen, L. Trott, Haiger.

Obstbäume

offertiert billigt in allen Arten
von Obstbäume und Zwerg-
obst mit Garantie für So ren-
dität u. richtige Unterlage.
Auf Zwergobstbäume wird
15 bis 30% Rabatt ge-
währt je nach Bestellung.
Katalog gratis. 3385

Heinrich Bender.

Baumgärtner, Heberthal.

Schwarzes

Geschirrluder
in kleinen und großen Posten
zu kaufen gesucht.

Offerten mit Preis an
Ang. Hilbinger, Gießen
Seltersweg 79 Telefon 2022.

Vom nächsten Dienstag ab
sind schöne

Weihnachtsbäume

zu haben bei G. Bracht.

Zeitung für das Dilltal.

Nr. 298

Samstag, den 19. Dezember 1914

74. Jahrgang

Zweites Blatt.

Die russische Artillerie.

Die russische Artillerie hat seit dem Krieg mit Japan viel gelernt. Mit wachsendem Fleiß wurde auf den großen Krieg hingearbeitet. Je größer der Fleiß, um so dichter aber wurde auch das Gewebe, mit dem alle Neuerungen auf dem Gebiete der Bewaffnung und Ausrüstung uns, dem Nachbar verborgen gehalten wurden. So ist es zu erklären, daß zu Beginn des Krieges die Leistungen der russischen Artillerie an vielen Stellen unterschätzt worden sind, und daß der Krieg selbst erst manches Geheimnis enthüllt hat. Wir haben erfahren, daß die russische Artillerie in der Verteidigung ein vollwertiger Gegner ist. Die Russen haben, so schreibt das „Militär-Wochenblatt“, von jeher die Verteidigung bevorzugt. Die Verschätzung des Stellungskampfes hat auch jetzt noch nicht Einbuße gelitten. Die Russen sind daher geübt und besonders geschickt in der Ausnützung des Geländes. Das trifft vor allem auch auf die Artillerie zu. In den Kämpfen bei Zwangorod gelang es nur mit Hilfe der Artillerie, die Aufstellung der russischen Batterien zu finden. Die russische Artillerie vermeidet es, wenn irgend möglich, ihre Stellungen hinter oder in der Nähe von ausgesprochenen Höhen zu wählen. Die Batterien scheuen auch nicht Sumpf- und Wiesengelände, wenn die Zeit zur Vorbereitung der Geschäfte verfügbar ist. Nordwestlich von Zwangorod stand sogar schwere Artillerie auf sumpfigem Weichselufer. Die Einstellungen gewährten fast stets völlige Deckung. Wenn solche nicht vorhanden, bauten die Russen eine Reihe voneinander liegender Masken, die sich dem Gelände nahezu bis zur Unkenntlichkeit anpaßten. Die Masken bestanden meistens aus eingegrabenem Buschwerk, zum Teil aber auch aus Erdwällen, die das Aussehen von Kartoffelfeldern hatten, weil solche in der Nähe auf den Feldern vorhanden waren. Die Höhe der Masken wuchs nach vorwärts, so daß die erste vor den Geschützen das Uebersehen ermöglichte, die weiter vorwärts gelegenen aber die Mündungsfener verbargen. Um den Einblick von der Seite zu verhindern, waren die vorderen Masken weit über die Flügel der Batteriestellung hinausgezogen. Vor einer Batteriestellung waren die Masken in Gruppen schachbrettartig geordnet. Die Masken wurden aufeinander erst nach sorgfamer Erkundung des Angriffsfeldes gebaut. Nur so läßt es sich erklären, daß diese Anlagen meistens ihren Zweck so vollkommen erfüllten. Sehr beliebt ist auch die Auffstellung der Geschütze im Walde oder mitten in Dörfern, Gärten oder dergleichen. Wenn im Walde Kahlhölzer oder niedrige Schonungen von genügender Ausdehnung oder freie Plätze in Dörfern nicht vorhanden sind, werden sie durch Umfällen von Bäumen oder Niederreißen von Häusern geschaffen. In diesen Arbeiten werden die Bewohner der umliegenden Ortschaften, wie die Bauern mehrfach befristeten, zusammengetrieben und rücksichtslos ohne Entgelt angestellt. Solche Feuerstellungen bedingen natürlich fast immer die gruppenweise Verwendung, die häufig bis zur getrennten Aufstellung der Subbatterien durchgeführt wird.

Ebenso geschickt wie in der Auswahl der gedeckten Feuerstellungen ist die russische Feldartillerie im Einrichten von Beobachtungsstellen. Die Feldbatterien besitzen meistens keine Beobachtungsleiter. Die Führer sind daher

gezwungen, die Beobachtungsstellen weitab von den Batterien zu wählen. Anscheinend wird aus diesem Grunde ein großer Vorrat von Kabel auf den Fernsprechtarren mitgeführt. Wir fanden Kabeltrommeln mit Draht von 1000 Metern, ja sogar von 1500 Metern Länge. Bei Nowo-Alexandria lag eine Beobachtungsstelle in einer hohen Kiefer am Waldestrand fast zwei Kilometer von der Feuerstelle entfernt. Die Geschicklichkeit, mit der die Beobachtungsstellen, auch die der höheren Artillerie- und Truppenführer, ausgesucht und angelegt werden, ist geradezu verblüffend. In 23 Schlächtagen haben wir trotz aller Aufmerksamkeit und systematischer Verteilung des Gefechtsfeldes für die Beobachtung doch nur wenige Beobachtungsstellen mit Sicherheit gefunden und durch Feuer unschädlich gemacht. Sie lagen auf Bäumen, eine auf einem Kirchturm. Der geschickte Anlege der Beobachtungsstellen entspricht eine gut organisierte Beobachtung des Kampfes. Jeder Stab, ja sogar jeder einzelne Reiter und Meldegänger wird sofort erkannt und mit Feuer empfangen. In einem von russischen Artillerieoffizieren besetzt gewesenem Quartier fanden wir eine Ansichtsskizze, die in fast künstlerischer Ausführung ein vortreffliches Bild unseres Angriffsfeldes wiedergab. Außerdem war die Lage jeder Kuppe, jedes Waldstückes, überhaupt jedes nur irgendwie sich abhebenden Punktes genau festgelegt. Auch die Zugangsstraßen hinter unserer Front waren nicht vergessen! Der im Verhältnis zu dem ganzen Kampffeld nur kleine Sektor enthielt nicht weniger als 48 genauere nach Seite und Entfernung bestimmte Punkte! Die erbeuteten Ferngläser zeigten, daß die Ausrüstung der russischen Artillerie auf diesem Gebiet fast durchweg modern ist. Die Wirkung der russischen Artillerie ist gering. Auf die Gräben kann ich heute nicht eingehen. Von einer Batterie, die bei Zwangorod während fünf Tagen unter beständigem konzentrischen Feuer von leichten und schweren Haubitzen gestanden hatte, waren insgesamt nur ein Mann tödlich, drei Mann leicht verwundet. Materialschaden war nicht eingetreten. Der Munitionsvorbrauch der russischen Artillerie ist, wie schon angedeutet, sehr groß. Sie schießen oft mit „Kanonen gegen Spagen“. Wegen verfehlter Ziele wendet die russische Artillerie das Schießverfahren der Franzosen an, das gewaltige Munitionsmengen verschlingt. So erklärt es sich, daß die russischen Batterien in Ostpreußen scheinbar oft Munitionsmangel hatten. An der Weichsel sorgten die Festungen Warschau und Zwangorod für rechtzeitigen Munitionsersatz. Die schweren Feldhaubitzen sind anscheinend kurz vor dem Kriege stark vermehrt worden. Wahrscheinlich besitzt jedes Armeekorps drei Batterien zu je vier Geschützen. Früher gehörte die schwere Artillerie zu den Armeen, pro Armee drei oder vier Batterien. Die Feuerleitung in der Verteidigung war überlegt und ließ System nicht erkennen.

Ein eigenes Kapitel der artilleristischen Tätigkeit bei den Russen ist der anscheinend völlig organisierte Kundschafendienst. Ich will berichten, was ich selbst erlebt habe. Meine Batterie stand in einem Tage, völlig getrennt von der Hauptkampfschlacht, in einem Kuschelgelände. Die Stellung war völlig verdeckt, wurde auch von der gegnerischen Artillerie nicht beschossen. Im Laufe des Tages änderte sich die Gefechtslage. Meine Batterie ging deswegen mit anderer Front etwa um 3 Uhr nachmittags in eine zweite Stellung, die um ein Kilometer links seitwärts lag. Auch hierher kam kein feindliches Geschütz. Am nächsten Morgen zog ich die Batterie im

Schutz der Dunkelheit der besseren Deckung wegen um etwa 500 Meter zurück. Hier verblieb die Batterie während des ganzen Tages und erhielt nicht einen Schuß. Dagegen wurde von 7 Uhr vormittags ab das Kuschelgelände, in dem am Tage vorher die erste Stellung meiner Batterie gelegen war, unter Massenseuer genommen. Das Feuer dauerte etwa zwei Stunden an. Von 9 Uhr vormittags wurde es plötzlich gegen das Gelände gelenkt, wo die zweite Stellung am Tage vorher gewesen war. Bis zur Dunkelheit verblieb hier das Feuer, bald härter, bald schwächer werdend. Die russische Artillerie hatte also am Morgen die Meldung von der ersten Stellung, die dann erst später vervollständigt wurde. Wahrscheinlich ist die erste Meldung bei den Russen in den ersten Nachschunden, die zweite aber erst gegen Morgen eingegangen. Das letztere in den Beobachtungsstellen der Artillerie erst gegen 9 Uhr vormittags bekanntgeworden ist, spricht dafür, daß eine Sammelleitung für solche Nachrichten bestanden hat. Sämtliche Dörfer in der Nähe des Schlachtfeldes waren von den Bewohnern verlassen. Alleger oder Patrouillen waren nirgends gesehen worden! Woher und wie erhielten trotzdem die Russen solche genauen Meldungen?

So beachtenswert die Leistungen der russischen Artillerie in der Verteidigung sind, ebenso gering sind sie im Bewegungskrieg. Ueberall da, wo es auf schnelle Orientierung in unbekanntem Gelände und schnellen Einschluß ankommt, verlagert auch die Artillerie der Russen vollkommen. Die Batterien schießen im Gelände ohne Gabelbildung und ohne System in der Feuerverteilung herum. Man wollte es nicht glauben, daß es Artillerie derselben Armee war, die in den Tagen vorher als Verteidiger manchen Achtungserfolg gehabt hatte. Ja sogar die Bedienung schien, nach den Richtungen der Schüsse zu urteilen, wie ausgewechselt. Bei dem strategischen Rückzug von der Weichsellinie sollte an einem Sonntag ein wohlverdienter Ruhetag sein. Der Gegner war mit Teilen gefolgt und führte uns die Ruhe dadurch, daß er etwa um 9 Uhr vormittags über das von uns stark besetzte Dorf einige Schrapnells sandte. Eine Batterie hatte den Geschützpark außerhalb des Dorfes, sodaß sämtliche Geschütze und Fahrzeuge vollkommen offen gegen den von den Russen besetzten, etwa 3500 Meter entfernten Höhenzug standen. Trotzdem wurden die Geschütze anscheinend nicht erkannt. Ja, es glückte der russischen Artillerie nicht einmal, in das auf halber Höhe liegende große Dorf wirksame Schüsse hineinzubekommen. Man erkannte das Vermähen der Batterie; trotzdem blieben die die nächsten Schüsse mehrere 100 Meter seitwärts von dem Dorfe. Die Batterie konnte daher die Geschütze feuerbereit machen und die russische Batterie, deren Mündungsfeuer zu erkennen waren, zum Schwärzen bringen. Die russischen Führer wissen daher sehr wohl, weswegen sie ihre Truppen, wenn irgend möglich, in der Verteidigung verwenden.

Uermischtes.

— Ein Teufelsritt. Fünf junge Horbedhusaren waren von ihrem Regiment ausgeschieden worden, um Erkundungen zu machen. Kreuz und quer waren sie auf ihren Pferden herumgetrabi und wollten nur mit ihren Meldungen wieder zurückkehren. Aber sie hatten den Weg verfehlt, und wie sie im Halbdunkel gemächlich auf große Truppenabteilungen stießen, in dem Glauben, es sind Oesterreicher, reißt der Vorderste plötzlich sein Pferd zurück und

Feldpostbriefe.

Wierundzwanzigster Brief.

Einem Feldpostbrief, der uns aus der Gegend von Verdun zugeht, entnehmen wir folgende Stellen: Ungeheure Begeisterung herrschte unter den Deutschen der Schweiz und Italiens, als das Vaterland sie rief, um gegen eine halbe Welt von Feinden, gegen Falschheit, Lüge und Meidensfeld zu ziehen. Gerade die Schweiz und Italien würdigten die deutsche Begeisterung und sehr viele Neuerungen ungeteilter Sympathie sind mir noch im Gedächtnis. Nachdem wir deutschen Boden betraten, wurde unserer Begeisterung ein kleiner Dämpfer aufgesetzt, da es überall hieß: Warten bis die Reihe an euch kommt! Endlich wurde ich als Kraftwagenführer eingestellt. Als ich meine Ausbildung hinter mir hatte, wurde ich zur Etappe versetzt, und zwar zu einem Kraftwagendepot in Vorbringen. Am 18. Oktober ging es an die Front. Ich wurde mit einem Kameraden der 10. Ersatz-Division zugeteilt; voller Erwartung traten wir die Fahrt an, und noch erinnere ich mich, wie wir unter den Klängen des Liedes „Deutschland über alles“ die französische Grenze überfuhren. Unsere Fahrt ging entlang der Mosel, durch ein herrliches Tal, begrenzt von Weinbergen und Obstgärten, nach Thiaucourt. Zum ersten Male sah ich die Spuren des Krieges, als wir die Ortschaft Wagnelles durchfuhren. Der Ort war vollständig zusammengebrochen und verbrannt; wir konnten nur noch ein einziges Dach sehen und zwar auf dem Rathaus. Zivilisten hatten auf unsere Truppen geschossen und die Folge war, daß die Ortschaft dem Erdboden gleich gemacht wurde. Diesen ersten Eindruck, das Bild der absoluten Vernichtung, werde ich nie vergessen. Die Straßen über Thiaucourt hinaus waren furchtbar verfahren; sodaß unser braves „Benzinroß“ schwere Arbeit verrichten mußte. In anderen Dörfern sah es nicht viel besser aus, nur waren die Baulichkeiten notdürftig ausgebessert, sodaß wenigstens unsere Truppen ein Unterkommen fanden. Unterwegs sahen wir einzelne österreichische Motorbatterien. Später wurden wir der 8. Ersatz-Division zugeteilt. Nachdem wir uns dort gemeldet hatten, wurden wir sofort zum Stabe der 20. Ersatz-Brigade kommandiert. Als wir die erste Nacht im neuen Quartier lagen, gab's nachts Alarm und wir mußten den Stab, auf unbekannten Wegen, über Acker und durch Feld und Wald zur Stellung fahren. In dieser Nacht erhielten wir unsere Feuerkarte und gleichzeitig einen Begriff von einem modernen Schlacht. Die Franzosen hatten mit starken Kräften einen Durchbruch versucht. Der Kanonendonner und das Gewehrfeuer waren ohrenbetäubend. Der Durchbruchversuch der Franzosen wurde abgeschlagen; ihre Verluste betrugen etwa 900 Mann an Toten und Verwundeten. Bis

auf 100 Meter, ja sogar bis auf 50 Meter ließen wir die Franzosen an unsere Schützengräben herantreten; teilweise stiegen sie sogar über unsere 3 bis 5 faden Drahtverhänge, bis unsere Maschinengewehre und die Infanterie ein mörderisches Feuer eröffneten. Die Wirkung war entsetzlich. Was nicht hinter Deckung flüchten konnte, war verloren und grauenvolle Bilder sah man bei andbrechendem Tage vor unseren Schützengräben. Biele lagen die Leichen aufeinander. Diese Nacht mit ihren Schrecknissen werde ich nicht vergessen. Wir selbst hatten nur sehr wenige Verluste. Am folgenden Tage bot unsere Oberleitung den Franzosen eine Waffenruhe von 5 Stunden an, um die Toten zu beerdigen und die Verwundeten zu bergen, aber die Hunde lehtnten das Anerbieten ab; sobald sich von unseren Sanitätsoldaten einer sehen ließ, schossen die Franzosen wie wahnsinnig. Es war einfach entsetzlich, in der Nacht das Jammern der armen Verwundeten mit anzuhören, die in unseren Drahtverhängen hingen und elend umkamen. Noch heute liegen die Toten unberührt da und es ist beobachtet worden, wie Wildschweine an dem Leichen fraßen. Die Taktik der Herren Franzosen ist, uns durch den pestilenzartigen Geruch aus den Schützengräben zu vertreiben. Nachts sprigen wir aber Kalkwasser über die Leichen. Das ist die vielgerühmte französische Humanität.

Unser Quartier liegt fortwährend in schwerem Granatfeuer, das uns schon manchen Verlust gebracht hat. Noch in der vorigen Woche haben wir vier Kameraden begraben, die einschlagenden Granaten zum Opfer fielen. Häuser und Kirchen beschießen die Franzosen mit Vorliebe. Noch manchem kleineren Gefecht wohnte ich bei und stets mußte ich die Ruhe und Stille unserer Führer und Mannschaften bewundern. Trotz der übermenschlichen Anstrengungen des Dienstes, waren alle immer guten Humors. Fast nicht zu glauben ist es, wie man es 8 Wochen in den Schützengräben oder in einer Erdböhle, teils sogar unter großem Wassermangel, aushalten kann. Selbst den Herren vom Stabe paßierte es, daß sie sich 8 Tage nicht waschen konnten und 3 Wochen nicht aus den Kleibern kamen. Wie soll es da erst den Leuten im Schützengraben gehen? Vor einigen Tagen hatte ich folgende Unterhaltung im Schützengraben: Ein Oberleutnant zum Infanteristen: Haben Sie auch Läuse? Soldat: Noch nicht, Herr Oberleutnant. Oberleutnant: Dann sind Sie jetzt hier kein rechter Soldat, jeder Soldat hat hier Läuse, ich habe auch welche. Bei dem Leben der Leute befreit man das alles ganz gut; Frost, Regen, Schnee und Wind wechselten seit 14 Tagen ununterbrochen ab; dabei muß die Infanterie stets in der Erde liegen. Was unsere Infanterie leistet, sollte mit eiserne Griffel in alle Herzen geschrieben werden, die bisher nicht nach bestem Können dazu beitrugen, die Lage dieser Helden erträglicher zu gestalten. Unsere Verpflegung ist gut und man muß die

großartige Organisation unserer Heeresverwaltung immer wieder bewundern. Ich könnte noch manches schreiben über das Leben und Treiben der Kameraden im Lager und Quartier, über unseren Gegner und dergleichen, möchte mir dies aber für später aufheben.

Dünfundzwanzigster Brief.

Unsere Fahrt nach Belgien war sehr interessant; Dilltal durchfahren wir abends. Von der Stadt selbst konnten wir nicht viel sehen. Doch bot aus der Ferne die Stadt mit ihrem Lichtermeer einen wunderbaren Anblick. Gegen Morgen fuhren wir in Löwen ein. Wie überall, so herrschte auch auf diesem Bahnhof Totenstille. Man steht überhaupt auf den belgischen Bahnhöfen keine Zivilisten, nur ein paar deutsche Bahnbeamte und die militärische Bewachung. Der Eingang in Antwerpen, der am Dienstag erfolgte, war erbebend. Wir sahen das deutsche Landsturmlied, das auf die Belgier Eindruck machte. Stumm und ernst musterte man uns. Manches Auge füllte sich mit Tränen. Wir saßen in einem Innenfort. Die Innenforts sind noch ziemlich erhalten, wogegen die äußeren Forts arg zerstört sind. In der Nähe unseres Forts liegt ein Dorf, wo wir schon gut bekannt sind. Dort ist auch ein deutsches katholisches Schwesterhaus, mit dem eine Töchterkule verbunden ist. Ich hatte Gelegenheit den Hausgeistlichen und Rektor dieser Anstalt kennen zu lernen. Der Hausgeistliche, ein intelligenter Mann, ist der Sohn eines Seminarlehrers aus Mecheln. Der Kirchturm des Ortes ist glatt weggeschossen worden und zwar von den Belgiern selbst. Sie wollten dem anstürmenden Feind kein deutsches Ziel bieten. Wie es in Pierre aussieht, davon macht man sich keine Vorstellung. Die Bevölkerung ist im allgemeinen ruhig. Doch wo uns im geheimen Schaden zugefügt werden kann, geschieht es. Wir gehen vorsichtshalber immer mit geladenem Gewehr und Revolver aus. Seit gestern haben wir starken Schneefall und heute ist es schon empfindlich kalt. Not und Elend wachsen mit jedem Tag. Viele Leute sind tatsächlich obdachlos, die meisten ohne Verdienst. Scharen von armen Leuten stehen vor den Forts und Kavernen und betteln um Brot. Jeden Mittag um 3 Uhr erhalten wir die meisten Nachrichten aus dem Hauptquartier und zwar durch Funkenspruch. Die Station ist 20 Minuten von unserem Fort entfernt. Außerdem lesen wir regelmäßig die Zeitungen. Unser Kompagniebureau hat die Bedeutung einer preussischen Verwaltung. Wir schreiben nicht nur Befehle nieder für die Kompagnien, sondern auch für die Bürgermeister unseres Bezirkes. Sie fügen sich willig den Anordnungen der Polizeibehörde. Unsere Vorgänger im Fort waren Matrosen und Bayern. Als wir kamen, weideten noch zwei Kühe auf dem Fort, die sie uns zurückließen.

sagt: Wachmeister, das sind ja Russen! Der steht genauer hin, es stimmt. Die fünf Reiter gucken sich groß an. Aus ihr's, sagt einer gleichmütig, und die anderen nicken. Sie steigen langsam von ihren Pferden, binden sie an den Bäumen fest und warten, daß man sie holen wird. Natürlich schießen wir erst noch ein paar nieder, sagt der Wachmeister, und alle legen ihre Gewehre an und suchen sich ein Ziel aus. Da, den Offizier nehme ich, sagt der Jüngste. Die anderen halten ihn zurück: Warte noch, vielleicht kommt noch ein Höherer! So liegen sie vor den Russen, die mit ihrem Abmarsch so beschäftigt sind, daß ihnen nichts auffällt. Einige grüßen beim Vorbeimarschieren sogar freundlich herüber. Und die fünf warten immer noch gleichmütig auf den letzten Schuß vor ihrem Tod. Da, jetzt das Automobil, der Offizier mit dem Fels, das muß ein hohes Tier sein! Den holen wir uns! Und wie das Automobil dicht vor ihnen ist, tragen die Schüsse, der russische Offizier sinkt tot in die Wagenpolster zurück. Eine heillose Aufregung packt die Russen. Sie sehen nicht mehr die fünf Mann, sondern schießen wild auf einander los, die vordersten auf die hintersten, und die wieder nach vorn. Alles glaubt an einen Heberfall. In dem Wirrwarr aber pressen die Fünf wie der Blitz davon. Gerettet! jubelt der Jüngste auf, aber der Wachmeister sagt bedächtig: das stimmt nicht, eigentlich sind wir tot!

— Auch ein Kriegsoffer. Die Zeitschrift „Deutscher Jäger“ berichtet über ein seltsames von mehreren Personen bestätigtes Erlebnis, das ein Sanitätskorporal, der nach der Säuberung der Karpaten die Wälder und Schluchten absuchen mußte, bei Raho hatte. Die geschlagenen und nach Gallien zurückflutenden Russen retteten sich in manches Versteck vor den verfolgenden Feinden, die überall hinschossen, wo sie einen verborgenen Feind vermuteten. Auf einem waldbenken Abhange hörte nun der Korporal und seine Begleitmannschaft eines Tages klägliche, unartikulirte Laute, die herzzerreißend klangen. Mit einer Tragbahre kletterten einige Mann, nachdem sie endlich den Ort, von dem die Jammertöne kamen, gefunden hatten, zu einem dichten Busch hinunter. Sie bogen die Zweige auseinander, da lag ein großer Bär, der sich in fürchterlichen Qualen hin und her wälzte. Ein Schrapnell hatte ihm eine Wundertate und das ganze Hinterteil zerschmettert, so daß er sich nicht von der Stelle bewegen konnte. Ein wohlgeleiteter Schuß machte seinem Arden ein Ende.

Die geheimnisvolle Konservenfabrik.

Der „Nieuwe Rotterdamse Courant“ berichtet über die Entdeckung einer geheimen Konservenfabrik, die trotz der Entrüstung, die sie hervorgerufen hat, des Humors nicht entbehrt. Der Direktor Tinsley der englischen Urania-Schiffahrtsgesellschaft, der selbst ein Engländer ist, hat das Auswandererergaß der Gesellschaft, das für 2400 Personen eingerichtet ist, der Gemeinde zur Verfügung gestellt, da die Gesellschaft, die sich vor allen Dingen mit dem russischen Auswanderertransport nach Amerika beschäftigt, augenblicklich nichts zu tun hat und das Haus leer steht. Da die Gemeinde Rotterdam das Gebäude bis jetzt zur Unterbringung von Flüchtlingen noch nicht benutzt hatte, so wurde es dem Roten Kreuz angewiesen. Als es nun dieser Tage in Gebrauch genommen werden sollte, wurde die Entdeckung gemacht, daß die Kiesenfläche des Hauses in eine Konservenfabrik umgewandelt worden war. Das Angestellten-Personal, das vom Roten Kreuz übernommen worden war, arbeitete eifrig an der Herstellung von Konserven. Noch merkwürdiger aber war die Entdeckung, daß zu den Unternehmern dieses smarten Instituts der Bürgermeister von Arnhem an der Spitze gehörte, ferner der deutsche Hotelbesitzer der Urania-Gesellschaft und außerdem noch ein holländischer Wirt, sowie ein Oesterreicher. Natürlich war der Direktor Tinsley der Gesellschaft außerordentlich empört, da die Konservenbüchsen die Aufschrift trugen: Acht ungarisches konserviertes Gulasch. Daraus wurde der ungerechtfertigte Schluß gezogen, daß die Konserven nicht zur Ausfuhr für die Ententemächte bestimmt seien. Tinsley wußte natürlich von diesen Vorgängen nichts. Da die Kochkessel und die Kiesenfläche in dem Hotel zur Herstellung der Konserven benutzt worden waren, wurden sämtliche Vorräte mit Beschlag belegt, bis erwiesen ist, daß die Konserven in Holland verkauft worden sind. Aber auch bei einer Ausfuhr der Konserven nach Deutschland liegt keineswegs eine Gesetzesübertretung vor, da die Ausfuhr von konserviertem Fleisch nicht verboten ist.

Das Elend in Russisch-Polen.

Der „Messagero“ veröffentlicht ein Telegramm aus Warschau, das das Elend in Russisch-Polen schildert. Das Thermometer ist auf 8 Grad Kälte gesunken. Hunderte von Verwundeten treffen täglich in Warschau ein. Viele von ihnen haben Starrkrampf und erfrorene Gliedmaßen. Dazu kommen zahllose verarmte Flüchtlinge; 15 000 von ihnen fallen schon der Armenpflege zur Last. Das Land, das für eine Milliarde Getreide erzeugte, ist eines großen Teiles seines Viehbestandes beraubt; an Lebensmitteln ist Mangel, die Kohlen-, Metall- und Textilindustrie, die Werte in der Höhe von 750 Millionen Rubel herstellten, sind lahmgelegt, weil die Kohlenbezirke in den Händen der Deutschen sind. Ueber 300 000 Arbeiter sind brotlos. Auf dem Wege nach Sterniewice sah der Berichterstatter namenloses Elend. In Sterniewice herrscht Hungernot; die Hälfte der jüdischen Einwohner, die den ganzen Handel innehaben, ist wegen Spionageverdachts ausgewiesen, alle ihre Läden sind geplündert und zerstört. Die Deutschen kennen, so behauptet der Berichterstatter, durch ihr ausgebreitetes Spionagesystem den Viehbestand jedes einzelnen Gehöfts und benutzen bei Requisitionen ihre Kenntnisse. Diese Tatsache wird den Juden zur Last gelegt. Auch das Zerstörungswerk der Deutschen, besonders an den Eisenbahnen, und Brücken wird geschildert. Die Bevölkerung sagt, daß die Deutschen ihres Sieges sicher seien und nach der Bestrafung Frankreichs und Rußlands mit England abzurechnen würden.

Literarisches.

Der Landsturm. Einziges deutsches Militär-Wochenblatt auf Frankreichs Flur. Gedruckt in der Landsturm-Druckerei in Bouziers in Nordfrankreich. Dieses eigenartige Wochenblatt, das redaktionell wie technisch eine prächtige Leistung deutscher Geistesarbeit und deutscher Buchdruckerarbeit ist, soll durch Waffendruck in naturgetreuer Wiedergabe der breiten Öffentlichkeit zugänglich gemacht und der Uebersehung unter Berücksichtigung der Urheberrechte zugunsten der Mannschaften der 3. Kompagnie des 1. Leipziger Landsturm-Bataillons sowie der Arbeitslosen im Buchdruckgewerbe verwertet werden. Die Art der technischen Herstellung dieser seltsamen Kriegszeitung verdient nicht nur besondere Beachtung, auch der geistige Inhalt jeder Nummer ist ein ganz

herausragender zu nennen. Die geistigen Leiter des Blattes, die Offiziere der genannten Kompagnie, im besonderen die Herren Oberleutnant und Kompagnieführer Schrammgen und Oberleutnant Meyer, beides Rechtsanwälte in Leipzig, wie auch andere Mitarbeiter sind dabei mit geradezu muster-gültigen literarischen Leistungen in Prosa und Poesie vertreten, so daß jeder Käufer dieser Zeitungen sowohl historisch wertvolle Dokumente erwirbt, als auch für wenig Geld einen geistigen Schatz erhält, in dem in idealistischer Weise Freude und Leid im Feld im Zusammenhange mit der ganzen großen Zeit, in der wir alle leben, zum Ausdruck kommt. In der sauberen technischen Uniform dieser Landsturmzeitungen pulsiert ein gesunder und klarer Geist, der in eigenartiger Weise weit über das Alltägliche in der Kriegsliteratur hinausragt. Die bisher erschienenen Nummern 1 bis 5 sind für 50 Pfg. zu beziehen durch den Verband der Typographischen Gesellschaften in Leipzig, Salomonstraße 8.

Ein Hoch der Mainzer Juhartillerie.

Wenn wir im Schützengraben gelegen auf der Wacht, da haben die Franzosen oft fürchterlich ge'racht; doch piffen ihre Augen zu frech uns um die Nas, dann kamen die wackeren Mainzer mit ihrem Brummelbah:

Du Lump, so rief es grollend dem Feinde in das Ohr; du Lump, entfuhr es donnernd dem Mainzer Feuerrohr. Du Lump, so tracht's hinüber der Front des Feindes zu, und's dauert gar nicht lange, war drüben wieder Ruh'.

Auch oben in der Deckung im feindlichen Stiefenwald, hat's oft von drüben rüber um uns herum geknallt. Doch kamen die Granaten zu dreißt in uns're Näh', hoben drohend die Schlände die Mainzer in die Höh'.

Du Lump, so rief es grollend dem Feinde in das Ohr; du Lump, entfuhr es donnernd dem Mainzer Feuerrohr. Du Lump, so tracht's hinüber zum Feinde Schuß auf Schuß, bis daß sie alle fliehen vor uns'rem Mainzer Gruß.

Drum sind wir frohen Mutes, ob noch so stark der Feind; wir sind ja mit den Mainzern untrennbar fest vereint. Wir zielen auf die Feinde und schießen wie noch nie; dazu sing'n uns die Mainzer die liebe Melodie:

Du Lump, so tönt es grollend dem Feinde in das Ohr; du Lump, entfuhr es donnernd dem Mainzer Feuerrohr. Du Lump, so tracht's hinüber, wir freu'n uns wie noch nie. Drum hoch die wack'ren Helfer der Mainzer Artillerie.

Gefreiter Werner.

Verantwortlicher Schriftleiter: Heinrich Müller.

Braunschweig

Landw. Lehranstalt und Lehrmolkerei D. zeltgem. Ausbildg. gute Stellung als Verwalter, Rechnungsführer, Molkereibeamter. Prosp. kostenlos durch den Direktor J. Krause. (5214)

Wovon man spricht!

Kornblume die neue 7-Pfg. Kaiserzigarre,

Kobold die begehrteste 10-Pfg. Zigarre.

Gg. Wiersdörfer,
Heilgehülfe,
Dillenburg, Hauptstr. 73,
Sanitätsgeschäft.

Alle Arten Bruchbänder, Geradenhalter, Krankenpflege-, u. Wöchnerinnen-Artikel, Verbandstoffe und alle anderen in mein Fach einschlagenden Artikel.
— Fachgemäße Bedienung. —

Die erste abgeschlossene
Etage

In meinem neuen, aufs Beste mit Zentralheizung, Gas- u. Wasserversorgung eingerichtet. Damit nebst reichlichem Zubehör ist wieder zu vermieten.
Adolf Weiss, Dillenburg,
8210 Bahnhofstraße 3.

Wohltätigkeits-Konzert

zu Gunsten einer Weihnachtsfeier für verwundete Krieger im hiesigen Lazarett.

Sonntag, 20. Dezember, nachm. 6 Uhr im Thier'schen Saale.

Mitwirkende: Fr. Carola Hubert, Gesang, Fr. Fanny Friedrich, Geige und K. Ramrath, Klavier, sämtlich aus Köln.

Vortragsfolge:

1. Lieder:
Da bist die Ruh Fr. Schubert
Wohin Schumann
Röseln, Aufträge, Soldatenbraut Fr. Schubert
2. Sonate, G. moll op 137 Nr. 3 für Violine und Klavier von Fr. Schubert
3. Lieder:
Allegro grusto, Andante, Menuetto.
Allegro vivace, Allegro moderato,
Das ganze deutsche Volk betet K. Ramrath
Helmweh H. Wolf
Morgenszene Hendschel
Von Feld zu Feld Zlicher
4. Adagio E. Dur Mozart
Menuett Ries
5. Lieder mit Violine und Klavier:
Tanzlied von Reinecke
Gutenachtliedchen von Weismann
Johanniskäferchen von Mentzen.

Preise der Plätze: Num. Platz 2,00, unnum. 1,00 M.

Gallerie 0,50 Pfg.

Karten sind zu haben im Vorverkauf in der Buchhandlung von M. Weldenbach.

Passend zu Weihnachtsgeschenken Schürzen

für Damen und Kinder in farbig, schwarz und weiß.

Corsetten,

Unterwäsche, Socken, Jacken, Hemden,

Cravatten,

Oberhemden, Kragen, Manschetten, Taschentücher,

Handschuhe,

Wollene Tücher, Westen, Kapuzen, Schärpen,

Tischdecken,

Tischläufer, Kommodendecken, Bettdecken, Kollern,

Vorgezeichnete Handarbeiten

empfiehlt zu den billigsten Preisen

8635

Th. Schneider.

Tuche und Buxkins, Futterstoffe für Herrenanzüge, Paletots und Ulster, Lodenstoffe in grosser Auswahl,

Maßanfertigung unter Garantie für guten Sitz.

Carl Fischer, Dillenburg.

Wirklich nützliche und gediegene

Festgeschenke

für Haus und Küche

finden Sie im Haushaltungsgeschäft von

H. F. Hatzfeld

Dillenburg

Marktstrasse 4

Telefon Nr. 191.

Regenschirme

für Damen und Herren

Köper mit Futteral . . Mk. 3,20

Halbseide mit Futteral Mk. 4,80

Halbseide mit Futteral

ganz dünn Mk. 5,50

Halbseide I m. Futteral

mit elegant. Stöcken Mk. 6,50

Reinseidene m. Futteral Mk. 8 bis 16

für Mädchen u. Knaben

Köper Mk. 1,50

Satin, farbecht Mk. 2,20

Satin I Mk. 2,80

Halbseiden

mit Futteral Mk. 3,80

Modehaus C. Laparose

Blätter

für

Unterhaltung und Belehrung.

Verlag der Buchdruckerei E. Weidenbach in Dillenburg.

№ 51.

Gratis-Beilage zur Zeitung für das Distrikt.

1914.

Der weiße Pfau von Cefsol.

Erzählung von F. C. Dberg.

(Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Tänzte Adrienne de Bries zu oft mit dem schwarzen Narren? Sahen dann aus dem braunen Bubengesicht die Narrenaugen zu tief in die zwei Sterne unter der weißen Stirn und den schimmernden Vöcken, in diese zwei Sterne, in denen ein hängengebliebener Sonnenstrahl auf rötlichem, geschmolzenem Golde flimmerte? Wurden dann in einem klarlinigen Gesicht unter hellen, glatten Scheiteln und einer gotischen Marienbildkrone die Linien härter und zwei Augen noch „geschliffener“ als sonst? Oder war ich ein Phantast, der Gespensier sah?

„Gerade wie Désirée ein fremder Vogel, mit nichts als dem berückenden Gefieder!“ Kammerherr v. Krog war es, der dies neben mir sagte, und dann setzte er, das sarkastische Lächeln um die schmalen, spottfrohen Lippen, seine Erläuterungen fort. „Adrienne de Bries ist angehende Sängerin; Lydia Baggesen hat sie in Berlin kennen gelernt. Sie stammt aus tadelloser Familie in Südholland — nebenbei natürlich zu dem flämischen Namen eine gute Dosis flandrisch-französischen Bluts. Als ob überhaupt eine Vollblutgermanin so tanzen könnte, oder wenn sie's könnte, es tun würde! Also, wie gesagt, keinen Pfennig Geld. Aber lassen wir für heute noch den Rest Schweigen sein,“ schloß er mit bitterem Humor.

Wir aber war sehr ernst und schwer zu Sinn.

Mitten in die frohlichste Stimmung des reizenden Festes kam plötzlich eine Depesche an Adrienne de Bries.

Am Arme des schlanken schwarzen Narren kam sie durch den Saal, brach das Telegramm auf, las und stand betroffen. „Lydia — Diphtherie — nicht zurückkommen — vom Arzt verboten,“ murmelte sie.

Dann Worte Dithers, Abwehr von ihrer Seite, Frau v. Andersson

kam und sprach lächelnd und beruhigend, und dann schien alles erledigt.

Ich hörte zufällig, wie Weisung gegeben wurde, ein Gastzimmer herzurichten. Da kam der Kammerherr v. Krog wieder vorbei. Ich erschrak vor seinem Gesicht. Ganz starr sah er aus, nur seine Augen brannten.

„Der weiße Pfau!“ sagte er ganz langsam. —

Als ich in dieser Nacht über das große Treppenhaus in meine Zimmer ging, fiel schon erstes Frühlicht durch die bogigen Fenster, und ein blasser, beizender Schein fing sich in dem gleißenden Weiß von Désirées Kleid. Ich schauderte zusammen. Hatte das schöne Gesicht unter den weißen Vöcken nicht gelächelt, hatte es nicht aufgeglimmt in den Augen des Bildes, hatte nicht der zierliche Feder-

putz auf dem schimmernden Gelock leise und heimlich gezittert?

Mit eiligen Schritten ging ich weiter, als nähme ich vor etwas Reißaus. Als ich mein Zimmer betrat, blaute von draußen der Morgendämmer der Wolken herein, ein unbestimmter, zitteriger Schein, ein fahles Licht hing über allen Dingen im Zimmer.

Da schrillte ein abscheulicher Schrei durch die Stille, gierig, mißlautig, gellend — der weiße Pfau von Cefsol schrie hinaus in den kommenden Tag.

Adrienne de Bries war Gast auf Cefsol, bis ihre zu desinfizierenden Kleider ihr wieder zugesandt werden konnten. Sie hatte Zimmer an Zimmer mit der erkrankten Lydia Baggesen gewohnt, und Baronin Baggesen hatte selbst auf dieser Vorsichtsmaßregel bestanden. Es wurden drei Tage aus Adriennes Bleiben.

Ein weißes Sommerkleid von Hela Guldenkrone hatte das schimmernde Kokokostüm ersetzt, aber das porzellanene Figürchen der schönen Flämin hatte nichts an Zierlichkeit und Reiz eingebüßt, und das holde Antlitz schien unter jenem kupferfarbigen Rotblond, auf das sich nach der zarten Haut des Fräuleins de Bries hatte schließen lassen, nicht minder schön als unter der Puderfrisur.



Das Weihnachtsbilderbuch. (S. 204)

Es ist wahr, eine Frau von betörenderer Schönheit konnte nicht gedacht werden. Alles pulste an ihr, sie war Leben in jeder Faser. War sie kokett? War sie es nicht? Ich gab ihr in einem Augenblick die bösesten Namen, um sie ihr eine Minute darauf abzubitten und sie wundervoll und schuldlos zu finden wie ein schönes, seltenes Tier, das nach seiner Art leben muß, um überhaupt zu leben. Sie war ein Schauspiel des fessellosen Temperaments, und die Walfürenbaronesse wirkte kalt und steif neben ihr wie weißer Marmor neben einem dunkelrot blühenden Rosenstock.

Und während das aufreizende Wesen der schönen Klämin Diether völlig gefangen hielt wie ein jäher, sengender Zauber, schien Ingeborg davon vollkommen ungerührt. War es nicht mit Bestimmtheit vorauszusetzen gewesen, daß sie nur eine Ahnung davon zu haben brauche, daß Diether nicht sie, sondern eine andere



Transport eines Flugzeuges. (S. 204)

Phot. Hohmann.



Blick auf Belgrad. (S. 204)

liebe, um sich sofort mit kaltem Stolz aus der Verbindung zurückzuziehen? Was bedeutete denn aber diese scheinbare Gelassenheit? Begab sie sich nicht all ihrer Würde, wenn sie so mit ruhigen Augen ansah, was schon jedem Dritten als eine Beschimpfung für sie erscheinen mußte?

Frau v. Anderfson, der Kammerherr v. Krog, das Gouvernantchen und die beiden gleichgültigen Guldencrones, zuletzt ich — es war, als seien wir alle Schauspieler, eifrig und heimlich bemüht, einer den anderen nicht merken zu lassen, daß er eine Rolle spiele, und doch jeder vom anderen wissend, daß es so sei. Es war, als verschleierte jeder sich und seine Gedanken hinter möglichst vielen Worten und Interessen, nur damit wir einer vor dem anderen verheimlichten, was doch jedem von der Stirn schrie, was an den Wänden des Hauses stand, was in den Parkwegen webte, was im Geschirr der gedeckten Tafel glitzerte: daß sich ganz Unerhörtes vor unseren Augen begab!

Diether und Adrienne de Bries waren jetzt von jener völligen Verlorenheit ineinander, hingegeben an jenes überschwengliche Vergessen alles anderen in der ganzen Welt über dem einen einzigen Menschen, wie es an Verliebten rührend und reizend zu beobachten ist, wenn nicht hier eben durch die Verhältnisse dies alles verlegend und empörend erschienen wäre.

Und Ingeborg Offengade war voll bildhaft und leblos erscheinender Unnahbarkeit.

Mich hatte die Pein der Lage nervös gemacht, ich fühlte mich an diesem Abend, als ich mich endlich in meine

Zimmer zurückgezogen hatte, noch nicht fähig zur Ruhe, und zudem lockte ein weit und friedsam ausgegossenes Mondlicht zu einer Wanderung in den Park. In der Erregung, in der ich mich befand, mußte ich mich in dem einzuschlagenden Weg geirrt haben, denn mit einem Male fand ich mich vor einem Ausgang, den ich noch nicht kannte. Die Tür stand zu meinem Befremden offen, ich machte ein paar Schritte hinaus und hielt dann jäh betroffen an. In einiger Entfernung, im Schatten einer Baumgruppe, unterschied ich etwas Weißes, das sich rührte.

Ein Schritt rückwärts brachte mich in den Schatten des Hauses und ließ mich in meiner dunklen Kleidung sicherlich unsichtbar erscheinen, während mein sich in die Dunkelheit dort drüben einbohrender Blick jetzt deutlich die zarte Gestalt und das ganz matt erglänzende Haar von Adrienne de Bries erkannt hatte und neben ihr eine dunkle Männergestalt, über deren Identität ich wohl nicht lange im Zweifel zu sein brauchte.

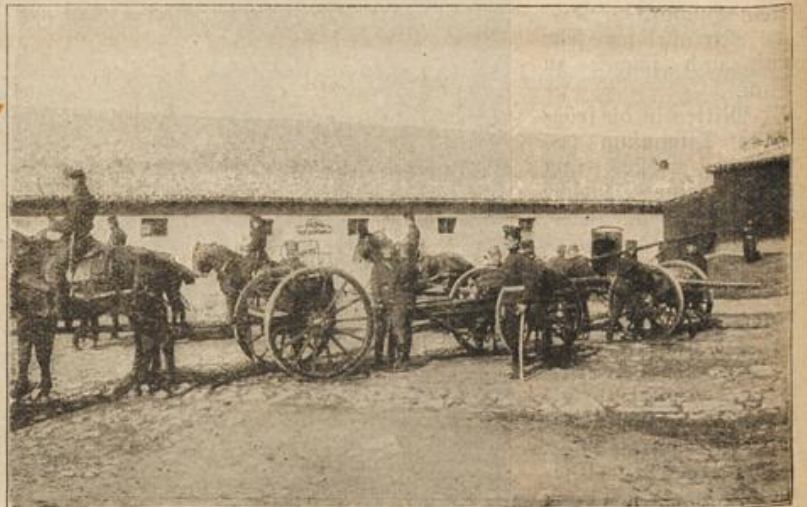
Salten Sie mich für einen Banditen, ich kann es Ihnen nicht verwehren, aber mir kam in jenem Augenblick nicht einmal von fern der Gedanke, daß ich mich grausig indiscret betrug.

„Dein — nur dein, du Leben, du blühendes Leben!“ klang Diethers Stimme, von Leidenschaft gedämpft, herüber.

„Mein Geliebter, mein so innig Geliebter!“ zitterte eine andere Stimme ganz leise durch die Stille, und ich sah, wie die weiße Gestalt fast verschwand in der Umarmung Diethers.

„Bald, Adrienne, süße Adrienne —“ begann Diether wieder nach einer Pause.

Da richtete die weiße Gestalt sich jäh und fast feindlich aus den Armen des Mannes auf, und der schöne Kopf warf sich stolz zurück. Ich sah den matten Schimmer des feinen Gesichtsovals aus dem Haar hervorleuchten. „Ja, Diether — bald! Aber du mußt dich aus eigenem Willen freigemacht haben! Ganz aus



Serbische Artillerie. (S. 204)

eigenem Willen! Du, du, Diether, nicht sie, mußt das erste Wort sagen, sonst kann ich dir nicht die Hand reichen!"

Wie im Taumel ging ich ins Haus zurück. Ingeborg Offengade — so verrät man einen Menschen wie sie! Nun war es geschehen, sie war aufgegeben von dem Mann, den sie liebte, aufgegeben um eines weißen Pfau's willen! Mit stumpfer Bitterkeit erfüllte mich diese Entscheidung, die doch vor auszusehen gewesen war. Und mit einem Male sah ich jene merkwürdige Übereinstimmung, die mir schon einmal aufgegangen war am Tage meiner Ankunft, ich sah in Gedanken das weite, riesige, grandiose Wattenmeer, groß, ungeheuerlich und ruhevoll, lauernd und schweigend. War dies das Ende? So banal und so einfach: eine gelöste Verlobung!

Am folgenden Morgen reiste Adrienne ab und ein paar Stunden später Ingeborg Offengade und der Kammerherr v. Krog.

Auf Geksol aber ging alles gleichmäßig den Ereignissen entgegen, so wie sie seit langem vorgesehen waren, und nicht das geringste schien sich in der Lage der Dinge geändert zu haben. Ich stand wie vor einem Rätsel. Aber man trieb geschäftig

deutungs-

vollen

Stille des

Sommer-

morgens.

Das Licht

lag voll auf

dem schnee-

igen Gefie-

der, das

Krönchen

auf dem fei-

nen Vogel-

kopf wippte

glitzernd,

und wie ein

flammen-

der Schleier

schleppte

der wun-

derbare

Schweif

hinter dem

kostbaren

Tier her.

Ich stand

ganz still,

starrte auf

das Bild

und ließ

unbewußt

den selte-

nen Vogel erst ruhig seinen Weg zu Ende spazieren, ehe ich weiter-

ging. Mir waren Herz und Hirn schwer geworden.



Kurden. (S. 204)

Ich stand wie vor einem Rätsel. Aber man trieb geschäftig

alle Zurüstungen zur Hochzeit, von der Baroness Offengade kamen Briefe aus Kopenhagen mit Einzelheiten über die Aussteuer, Sendungen großer Konfektionsateliers liefen ein, und es geschah gar nichts!

Es geschah gar nichts! Mir schrieen das die Tage förmlich zu, und ich begriff es doch nicht.

In solcher Zeit läßt es sich so recht empfinden, wie in einem so groß und formell geführten Leben wie das auf Geksol die Situation zur Maske werden kann, hinter die niemand zu blicken vermag. Was Diether, was Frau v. Andersson bewegte, konnte niemand sagen. Ob es Ausprachen gegeben hatte, wer wollte darüber mutmaßen? Ob Diethers Leidenschaft für die schöne Adrienne, mit der sich zu verbinden freilich fast Tollheit gewesen wäre, von der Vernunft mühelos korrigiert worden war, oder ob er einer Beherrschung fähig war, die fast erschrecken konnte — das habe ich nicht ergründet. Mir war sein obenhin forschendes und immer gleichmäßiges Wesen ein Rätsel.

Nichts, gar nichts hatte sich scheinbar geändert. Ich glaubte mitunter, geträumt zu haben oder jetzt zu träumen.

Und aus Kopenhagen kamen alle diese Sendungen, diese Mäntel und Reisetöiletten für die Hochzeitsreise, diese Morgenkleider und alle Arten von wundervollsten Aussteuerdingen, die von der Jungfer und den Guldencrones stumm vor neidischem Erstaunen ausgepackt wurden.

Und mit einem Male war der Hochzeitstag da. Am Tage zuvor waren Gäste über Gäste eingetroffen, und ganz spät war auch Ingeborg Offengade mit ihrem alten Kammerherrn zurückgekommen. Es war gerade zwei Wochen nach jenem unseligen Kostümfest.

Ich vergesse es nie, wie es mich berührte, als ich morgens früh meine zur Gewohnheit gewordene Frühwanderung durch den Park antrat und da, bei der Biegung auf den großen Rasen zu, plötzlich den weißen Pfau vor mir sah. Das regnerische und unwirtliche Wetter der letzten Tage hatte den Vogel auf längere Zeit den Blicken entzogen durch seine Haft im Vogelhaus, und so war mir nun mit einem Male sein Anblick eindringlicher als je.

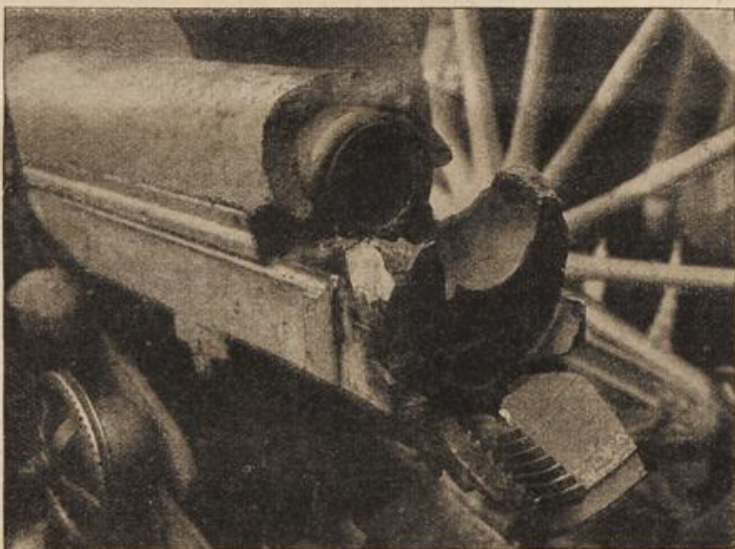
Da ging er in der klaren, gläsernen Frühe des warmen und sonnig herausgebrochenen Tages, in dieser kostbaren und schier be-



Der Snezlanal. (S. 204)

Geksoler Bankettsaal im vollen Verlauf. Eine ganz außerordentlich große, glanzvolle Hochzeitsgesellschaft war es.

(Fortsetzung folgt.)



Wirkung eines deutschen Geschosses am Verschuß und am Bronzemantel eines französischen Geschützrohres. (S. 204)

Mannigfaltiges.

(Nachdruck verboten.)

Unsere Bilder. — Der Transport eines Flugzeuges ist nicht immer eine ganz einfache Sache, zumal wenn die dazu bestimmten Beförderungsmittel nicht zur Stelle sind. Das ist zumal bei erbeuteten feindlichen Apparaten gar leicht der Fall. Wie man sich da zu helfen weiß, zeigt unser Bild, wo ein nur zum Teil auseinandergenommener Zweibecker vermittels eines gewöhnlichen Lastautos und eines Anhängewagens von der „Fundstelle“ nach dem Ort seiner Bestimmung befördert wird. — Unter der Führung von General Frank ist die serbische Hauptstadt just an dem Tage, da Kaiser Franz Joseph sein 66. Regierungsjahr vollendete, von den Truppen der 5. österreichisch-ungarischen Armee in Besitz genommen worden. Belgrad zerfällt in die Festung und in die offene Stadt, die erstere wieder in die obere Festung mit der Kommandantur, früher zur Türkenzeit die Residenz des Paschas, mehreren Kasernen, dem Militärhospital und bombensicheren Kasematten, und in die untere Festung mit Kasernen und großen Magazinen. Von der Stadt wird die Festung durch den Rastimeban, einen in einen großen schönen Park umgewandelten, früher wüsten Platz, getrennt. Nachdem das alte Türkenviertel fast ganz geschwunden ist, macht Belgrad mit seinen modernen Verkehrsmitteln und Anlagen einen durchaus abendländischen Eindruck. Seine Industrie ist sehr gering, sein Handel aber bedeutend. — Die Serben haben im Kampf gegen Österreich-Ungarn unter anderem auch schon sehr viel Artillerie verloren. Dieser Verlust ist für Serbien um so schmerzlicher, als er nur schwer zu ersetzen ist. Welches die Kriegsstärke der serbischen Artillerie ist, entzieht sich naturgemäß der Kenntnis des Auslandes. Die Friedensstärke betrug im Budgetjahr 1913: 5 Feldartillerieregimenter von je 9 Batterien, 1 Gebirgsartillerieregiment zu 9 Batterien, 1 Haubitzenartillerieregiment zu 6 Batterien, 2 Batterien reitende Artillerie und 1 Regiment Festungsartillerie. Die serbische Batterie hat 4 Geschütze. — Feldzeugmeister Oskar Potiorek, der Oberkommandant der österreichisch-ungarischen Balkanstreitkräfte, wurde am 20. November 1853 zu Bleiberg in Kärnten geboren. Seine militärische Laufbahn war glänzend. Frühzeitig wurde der tüchtige junge Genieoffizier in den Generalstab versetzt, wo er die auf seine Fähigkeiten gesetzten Erwartungen glänzend erfüllte. Eine Zeitlang war Potiorek Stellvertreter des Generalstabschefs, beim Ausbruch des Krieges aber Armeesinspektor in Sarajewo und zugleich der mit bedeutenden militärischen Machtbefugnissen ausgestattete Chef der Landesregierung von Bosnien und der Herzegowina. — Sofort nach der Verkündung des heiligen Krieges hat die weitaus überwiegende Mehrzahl der Kurden, jenes kriegerischen Bergvolkes Vorderasiens, dessen Wohnraum das armenische Hochland und die angrenzenden Landschaften Persiens, Kleasiens und Mesopotamiens sind, dem Rufe des Kalifen Folge geleistet. Die Kurden sind Indoeuropäer, und zwar gehören sie zur iranischen Familie. Sie zerfallen in zahlreiche, einander vielfach befehdende Stämme unter erblichen Häuptlingen und sind teils Halbnomaden, die nur im Winter in festen Dörfern wohnen, im Sommer dagegen unter leicht beweglichen Zelten, teils sesshafte Dorf- und Stadtbewohner. Es sind räuberische, höchst unbotmäßige Gesellen, bei denen die Blutrache noch herrscht, die aber auch viele Züge von ritterlicher Gesinnung aufweisen. Die Türkei hat immer ihre liebe Not mit diesen unruhigen Untertanen gehabt, ebenso Persien. Die Zahl der Kurden in Türkisch-Asien wird auf 1,500,000 geschätzt, in Persien auf 750,000, doch sind die Schätzungen sehr roh und gehen weit auseinander. — Die Türken haben auf ihrem Vormarsch gegen Ägypten den Suezkanal erreicht. Es ist denn diese wichtigste aller Weltstraßen, deren ungehörte und uneingeschränkte Benützung geradezu eine Lebensfrage für die britische Weltherrschaft ist, für die Engländer aufs höchste gefährdet. Der Suezkanal ist ja so leicht zu sperren, da er bei einer Länge von 160 Kilometern unmöglich überall gegen ein feindliches Vorgehen geschützt werden kann. Er hat zudem nur eine Breite von 60 bis 110 Metern am Wasserspiegel und eine solche von 22 Metern an der Sohle, dazu eine Tiefe von 8 Metern. Denn die Erweiterungsbauten, die 1899 begonnen wurden, und die die Breite an der Sohle auf 75 bis 90 Meter, die Tiefe auf 9, bis 10 Meter vergrößern sollten, sind noch lange nicht durchgeführt. — Welch starke Wirkung die Geschosse unserer Feldgeschütze haben können, zeigt augenfällig unser letztes Bild. Ein deutsches Geschütz hat hier von einem französischen Geschützrohr den Verschluss abgerissen und den Bronzemantel zum Teil zerstört.

Das Weihnachtsbilderbuch. (Mit Bild auf Seite 201.) — Bildchen ist in ihrer Art ein Bücherwurm. Nichts kann sie außer Puppen mehr erfreuen als ein Buch mit schönen Bildern. Darum hat ihr der Weihnachtsmann auch ein prächtiges Bilderbuch gebracht. Seite um Seite schlägt sie um; sie nennt die Namen der Tiere, plaudert mit den Frauen und Männern und ist besonders entzückt, wenn sie auf den Bildern Kinder zu sehen bekommt. Hat sie das Buch selbst genügend kennen gelernt, so wird sie ihre Puppe herbeiholen und ihr als kluges Puppenmütterchen alle die herrlichen Bilder genau erklären.

Eine Damenrede. — In einer ehemaligen Residenzstadt herrschte früher allgmein die Sitte, daß der Hausherr bei Gesellschaften den Braten selbst vor-

legte und dann mit möglichst kurzen Worten, wie zum Beispiel: „Die Gabel steht im Braten. Meine Herren — die Damen!“ das Wohl der Damen ausbrachte. Um die Mitte des vorigen Jahrhunderts lebte nicht weit von der Residenz ein Gutsbesitzer v. E., der seine Freunde mit ihren Damen alljährlich zu einem Weihnachtsganzenessen um sich versammelte. Man kam seiner Einladung gern nach, denn auf E. ging es nicht nur hoch, sondern auch gemächlich her. Besonders beißal pflegte immer die humoristische Damenrede des alten Herrn zu ernten. Nur seine letzte Rede, die er kurz vor seinem Tode hielt, wollte den Damen nicht gefallen, denn als die wohlgeschmeckten, saftigen Gänse auf den Tisch kamen, erhob sich der Wirt und sagte: „Beim Anblick dieser schönen Vögel, meine Herren, gedenken wir unserer Damen!“

Karls des Großen Geburtsort. — Die Angaben über die Zeit der Geburt

Karls des Großen schwanken zwischen dem 2. April 742 und 747, aber wo er geboren ist, hüllt sich in noch tieferes Dunkel. Gottfried von Viterbo, der um das Jahr 1180 lebte, schreibt, Karls Geburtsort sei Ingelheim, und das erkläre die Vorliebe des Kaisers für diese Stadt.

Johannes Turmahr-Abentin aber schreibt in seinen Annalen: „Kaiser Carolus ist geboren worden zu Karlsburg auf dem Schloß Wirmsee, Drenkneil oberhalb München, wie denn die Einwohner jenes noch heutigen Tages sagen, auch bezeugt ein ganz Buch, so zu Weihenstephan im Kloster noch vorhanden.“

Die ganze Frage muß jedoch offen bleiben, da schon Eginhard, der wenige Jahre nach Karls Tod dessen Leben beschrieb, weder über seine Geburt noch über seine Jugendzeit etwas Sicheres angeben konnte. [M. Sch.]

Eine Hinrichtung im Gerichtssaal. — Das amerikanische Rechtsverfahren zeitigt mitunter die sonderbarsten Gebräuche, aber selbst jenseits des Ozeans hat im Jahre 1904 in Louisville die „Hinrichtung“ eines Schweins im Gerichtssaal Aufsehen erregt.

Eine Versicherungsgesellschaft war von den Erben eines Ermordeten auf die Zahlung einer Lebensversicherungspolice im Betrage von 200,000 Dollar verklagt worden. Die Versicherungsgesellschaft weigerte sich, die Schuld anzuerkennen, indem sie behauptete, der Mann habe sich selbst das Leben genommen. Der Verteidiger der Gesellschaft stellte dabei den Satz auf, daß eine Kugel, aus allernächster Nähe abgegeben, eine sehr klein und ohne Risse.

Und um dies der Jury vorzubemonstrieren, verlangte er vom Richter die Erlaubnis, im Gerichtssaal ein Schwein zu erschießen, und diese wurde ihm gewährt. Ein unglückseliges Schwein wurde in den Gerichtssaal geschleppt und vor den Augen der Jury aus allernächster Nähe erschossen. Es zeigte sich, daß die Einschüßwunde ein kaum bemerkbares Loch war, und gestützt auf diese originelle Beweisführung wurde die Versicherungsgesellschaft genötigt, den eingeklagten Betrag zu zahlen. [C. A. L.]

Anagramm.

Da ist 1 bis 6, die Hausfrau,
Beinah fertig mit dem Braten
Der 5 6 1 2 6. Da schickt sie
Ihre 3 bis 6 mit einer
5 3 1 5 6, um zum Mahle
Einen frischen Trunk zu holen,
In den 5 6 2 2 6 3,
Der nur durch 2 1 5 6 belächelt.
Suppe, Nachtisch machten nötig,
6 4 6 3 zu verwenden.
Nun ließ den Gemahl erwartend,
Sie den 1 2 5, dessen Kopfbild
Eine 6 1 2 6 darstellte.
Horch! Er kommt, und das ledere
Mahl kann beginnen.
Manche Schüssel, mancher Zeller
Wird 2 6 6 3 bald sein!

Auflösung folgt in Nr. 52.

Versteck-Rätsel.

Ein Mädchen sitzt im Schuldarrest.
Ob es sich nicht befreien läßt?
Auflösung folgt in Nr. 52.

Auflösungen von Nr. 50: des Silben-Rätsels: 1. Königsferge, 2. Leutnant, 3. Eider, 4. Indigo, 5. Mikolajew, 6. Erbeere, 7. Wale, 8. Glas, 9. Romeo, 10. Kalender, 11. Ertönig = Große Worte — kleine Werke; des Rätsels: Landauer.

Alle Rechte vorbehalten.

Redigiert unter Verantwortlichkeit von Th. Freund in Stuttgart, gedruckt und herausgegeben von der Union Deutsche Verlagsgesellschaft in Stuttgart.